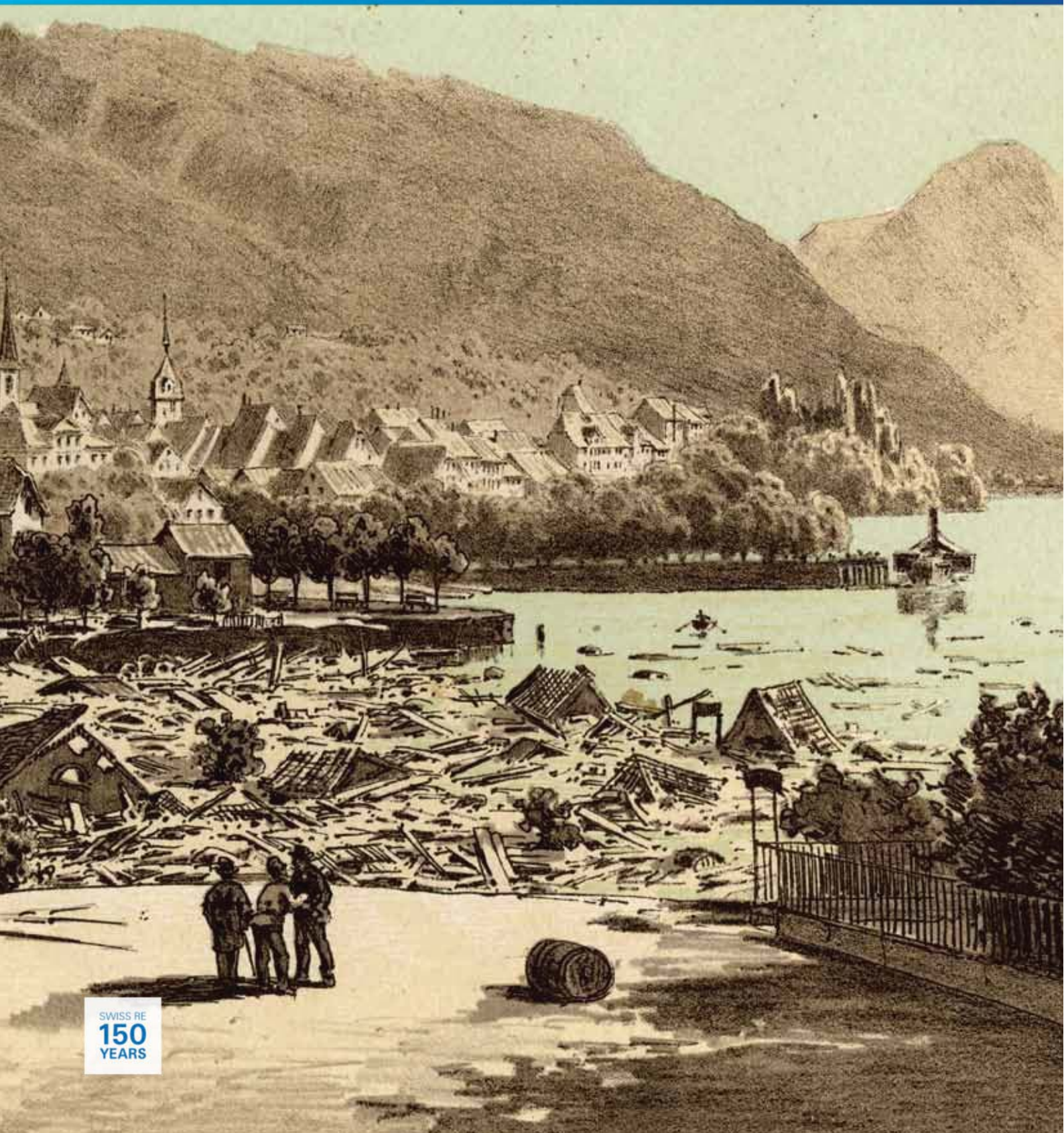
Swiss Re

Geschichte der Versicherung in der Schweiz



SWISS RE 150 YEARS

Geschichte der Versicherung in der Schweiz

Vorwort	2
Einleitung	4
Spätzünder Schweizer Versicherungsmarkt: 1850–1914	7
Swiss Re	18
Die Schweizer Versicherer werden international: 1914–1945	27
Aufbruch in die Weltwirtschaft: 1945 bis heute	35

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser

Dieses Jahr begeht Swiss Re ihr 150-jähriges Jubiläum.

Die Welt hat sich seit der Gründung unseres Unternehmens 1863 stark verändert. Und die Risikoabsicherung – unser Geschäft – hat dabei eine wichtige Rolle gespielt. Wir alle wissen, dass ohne die Möglichkeit des Risikoschutzes keine Wolkenkratzer gebaut, keine Arzneimittel verkauft und keine Güter verschifft würden.

In der heutigen vernetzten und unbeständigen Welt sind Versicherer und Rückversicherer in noch stärkerem Mass zu Risikoträgern geworden und übernehmen letztlich eine Stossdämpferfunktion. Aber die Versicherung macht noch mehr: Uns werden umfangreiche Vermögenswerte anvertraut, damit wir als Teil unserer Aufgabe Schäden bezahlen können. Diese Vermögenswerte legen wir an. Dadurch versorgen wir die Realwirtschaft mit Kapital. Und dieses sichern wir dann ab, indem wir Risikopräventionsmassnahmen unterstützen bzw. initiieren.

Es erfüllt uns mit einem gewissen Stolz, Teil dieses Prozesses zu sein. Schon lange vor der Gründung von Swiss Re gab es frühe Formen der Versicherung und Rückversicherung – einige bereits seit der Antike. Mit der industriellen Revolution, dem Aufbau der privaten Vorsorge und der Ausweitung des globalen Handels wuchs unsere Branche schnell. In diese Zeit fällt auch die Entstehung von Swiss Re. Unsere Geschichte und unsere gegenwärtige Stellung hängen eng mit unseren Kunden und ihren Märkten zusammen.

Die Schweiz, unser Heimatland und unser Heimmarkt, war besonders wichtig für die Entwicklung von Swiss Re. Einige unserer Kundenbeziehungen bestehen seit der Unternehmensgründung. Mit vielen unserer Partner haben wir in neue Märkte auf der ganzen Welt expandiert. Gemeinsam haben wir innovative Produkte und Lösungen zum Schutz vor bis dahin unbekannten Risiken entwickelt.

Ausserdem haben wir stark von der Entwicklung und der Beständigkeit der Schweiz profitiert. Wir haben – wie viele andere Unternehmen, die etwa um die gleiche Zeit gegründet wurden – auch ausserhalb der Grenzen unseres Landes den Erfolg gesucht. Wir nahmen aber stets einen Teil unserer Kultur mit uns. Unser Land ist bekannt für Verlässlichkeit bei Produktion und Dienstleistungen, bei Menschen und Politik sowie für Verantwortungsbewusstsein und ausgezeichnete Bildung.

Diese Attribute haben uns viele Türen geöffnet und halfen uns dabei, zu einem führenden Anbieter in unserer Branche zu werden. Man könnte sagen, dass wir unsere heutige Stellung unseren Partnern und unserer Herkunft verdanken.

Mit dieser Serie historischer Publikationen möchten wir unserer Dankbarkeit Ausdruck verleihen und mit unseren Lesern einige Anekdoten und wichtige Ereignisse aus der Geschichte unserer Märkte teilen. Die Assekuranz hat die Geschichte unseres Landes in vielen Aspekten beeinflusst. Wir hoffen vor allem, durch Risikodiversifikation, eine solide Bilanz, die Übernahme von Verantwortung, die Weitergabe von Wissen und die Unterstützung unserer Kunden und Partner mit Engagement und Verlässlichkeit über die letzten 150 Jahre einen Beitrag zum Wohlstand dieser Märkte und zur Stärkung des Vertrauens in die Versicherungswirtschaft geleistet zu haben.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei der Lektüre dieser Publikation und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit mit Ihnen – zum Wohle unserer Kunden, unserer Märkte und letztlich auch unserer Volkswirtschaften und unserer Gesellschaft sowie zum Schutz der gegenwärtigen und künftigen Generationen.

Michel Liès
Group CEO

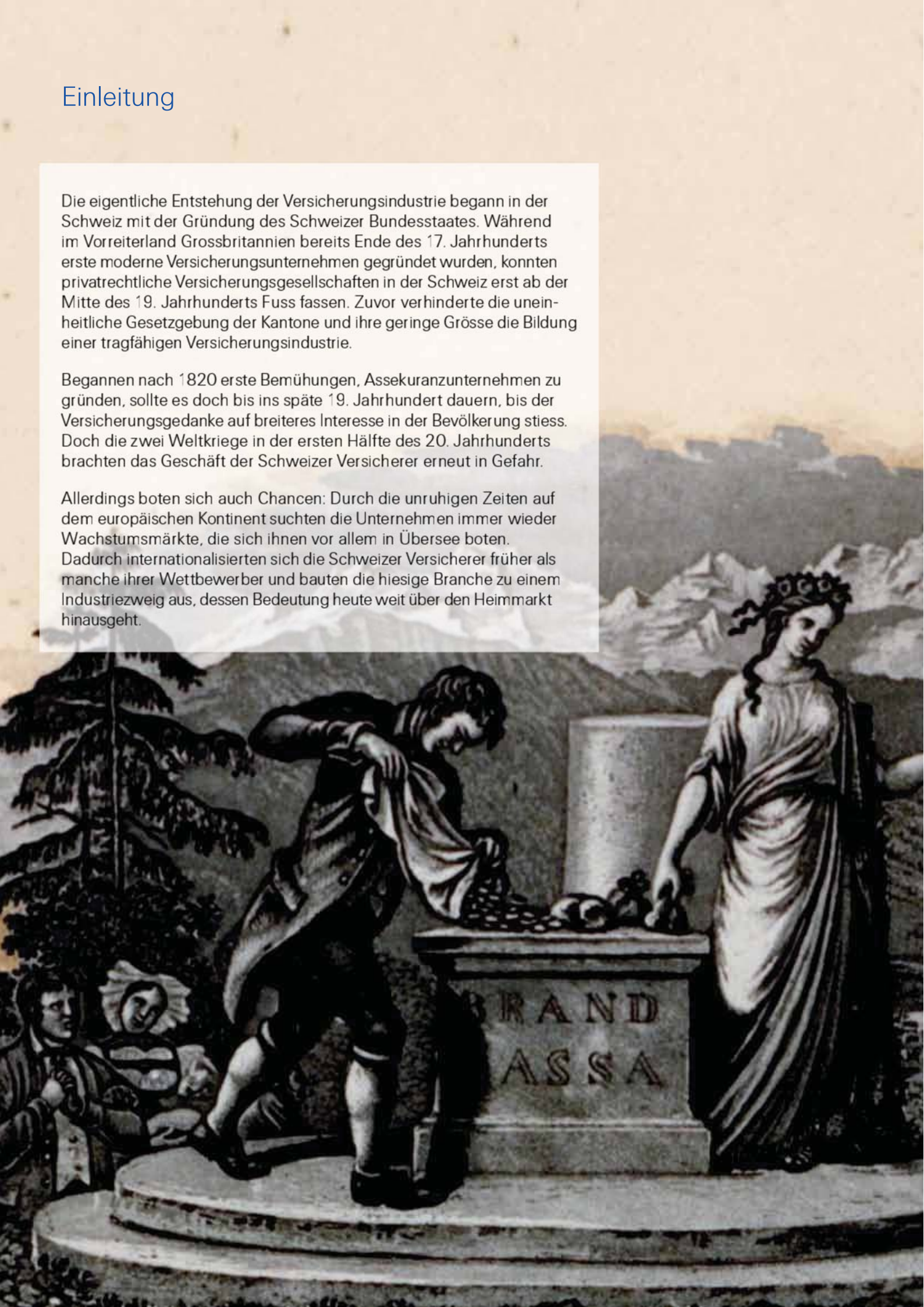
Thilo Herrmannsdörfer
Market Head
Switzerland & Benelux

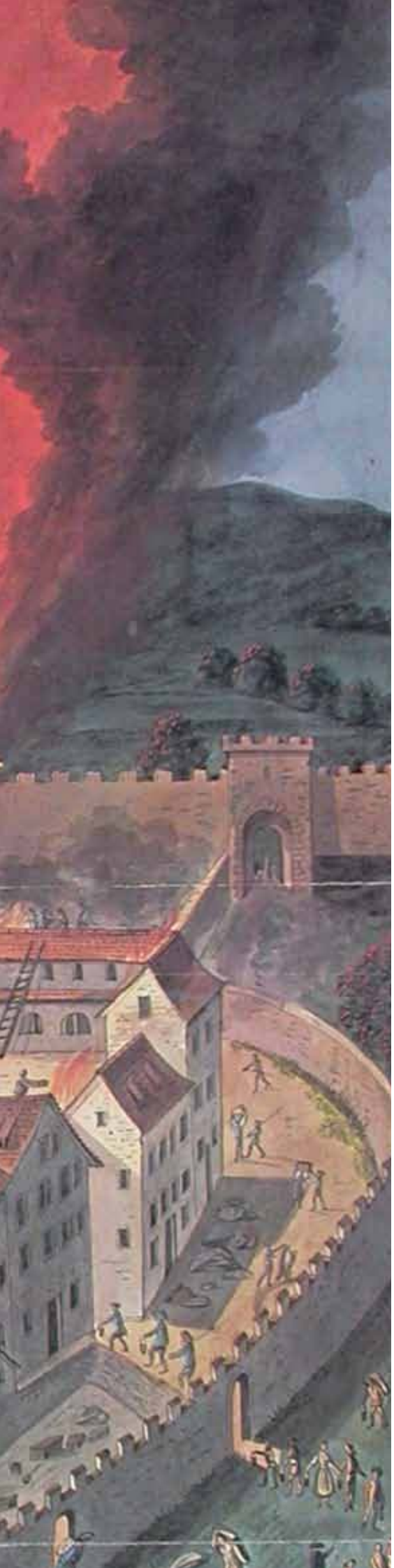
Einleitung

Die eigentliche Entstehung der Versicherungsindustrie begann in der Schweiz mit der Gründung des Schweizer Bundesstaates. Während im Vorreiterland Grossbritannien bereits Ende des 17. Jahrhunderts erste moderne Versicherungsunternehmen gegründet wurden, konnten privatrechtliche Versicherungsgesellschaften in der Schweiz erst ab der Mitte des 19. Jahrhunderts Fuss fassen. Zuvor verhinderte die uneinheitliche Gesetzgebung der Kantone und ihre geringe Grösse die Bildung einer tragfähigen Versicherungsindustrie.

Begannen nach 1820 erste Bemühungen, Assekuranzunternehmen zu gründen, sollte es doch bis ins späte 19. Jahrhundert dauern, bis der Versicherungsgedanke auf breiteres Interesse in der Bevölkerung stiess. Doch die zwei Weltkriege in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts brachten das Geschäft der Schweizer Versicherer erneut in Gefahr.

Allerdings boten sich auch Chancen: Durch die unruhigen Zeiten auf dem europäischen Kontinent suchten die Unternehmen immer wieder Wachstumsmärkte, die sich ihnen vor allem in Übersee boten. Dadurch internationalisierten sich die Schweizer Versicherer früher als manche ihrer Wettbewerber und bauten die hiesige Branche zu einem Industriezweig aus, dessen Bedeutung heute weit über den Heimmarkt hinausgeht.





Spätzünder Schweizer Versicherungsmarkt: 1850–1914

Alfred Escher war der erste Industrielle, der ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Gründung privater Versicherungsunternehmen vorantrieb – 150 Jahre nachdem sich in Grossbritannien Kaufleute und Reeder erstmals im Kaffeehaus des Edward Lloyd in London getroffen hatten, um Seeversicherungen abzuschliessen, und damit eines der wichtigsten Versicherungszentren der Welt initiiert hatten.

Ausländische Versicherer waren schon länger in der Schweiz vertreten. Seit den 1830er Jahren tätigten französische Lebens- und Feuerversicherer wie La Nationale, Le Phénix und L'Union hier Geschäfte, später kamen auch deutsche und britische Versicherer hinzu.

Doch erst mit der Gründung des Schweizerischen Bundesstaates 1848 kamen heimische Versicherer hinzu. Zuvor war die Schweiz ein wirtschaftlich uneinheitliches Gebiet. Jeder der 25 Kantone hatte eigene Einfuhrzölle und Währungen. Wer auf nationaler Ebene Versicherungen verkaufen wollte, hatte keine andere Wahl, als sich bei jedem Kanton eine eigene Lizenz zu besorgen. Die Enge der in Stände und Talschaften aufgeteilten Wirtschaftsräume verhinderte den für die Versicherung nötigen Risikoausgleich.

Zudem fehlte dem Land der direkte Zugang zum Meer. Andere Länder betrieben eine Handelsflotte, die eine Transportversicherung im grösseren Stil erforderte und den Aufbau des Versicherungswesens vorantrieb.
Die Schweiz konnte nicht mit dergleichen aufwarten. Aus diesen Gründen kamen erste Impulse für die Gründung einer privaten Versicherungswirtschaft in der Schweiz aus dem Ausland.

Dies änderte sich mit Alfred Escher, der der Überzeugung war, dass der junge Schweizer Bundesstaat nur dann erfolgreich sein könne, wenn es gelingen würde, den breiten Mittelstand sozial zu stabilisieren. In genossenschaftlich organisierten Lebensversicherungsvereinen sah er ein marktwirtschaftliches Instrument zur sozialen Sicherung von Bauern- und Handwerkerfamilien.

Links:
Am Ostersonntag 1633 brannte die St. Leodegar Kirche in Luzern bis auf die Grundmauern ab.

Deswegen arbeitete Escher ab 1857 mit Conrad Widmer zusammen, dem Gründer der Schweizerischen Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, der heutigen Swiss Life. Escher gab Widmers Geschäftsmodell mit der ebenfalls noch jungen Schweizerischen Kreditanstalt eine Art «Rückversicherung». Er war überzeugt, dass Versicherung nur funktionieren könne, wenn sich genügend Menschen bereit erklären würden, Prämien einzuzahlen. Die Kreditanstalt leistete mit 15 Millionen Franken Gewähr für die von der Rentenanstalt eingegangenen Versicherungsverträge. Als Gegenleistung für die Garantie durfte die Kreditanstalt die Geschäftsleitung und die Hälfte des Aufsichtsrates stellen, erhielt anfänglich 40 Prozent des Gewinns und bekam alle Gelder der Versicherung zur Verwahrung. Als zweite Sicherungsmassnahme beteiligte sich die Regierung selbst. Drei Sitze im Verwaltungsrat der Rentenanstalt waren für die Regierung des Kantons Zürich reserviert.

Die Idee trug Früchte. Neben der Rentenanstalt entstanden zwischen 1858 und 1878 sechs weitere Lebensversicherer, darunter La Suisse, Société d'Assurances sur la Vie, die Basler Lebensversicherungsgesellschaft und La Genevoise.

Zur Bedeutung der Transportversicherung

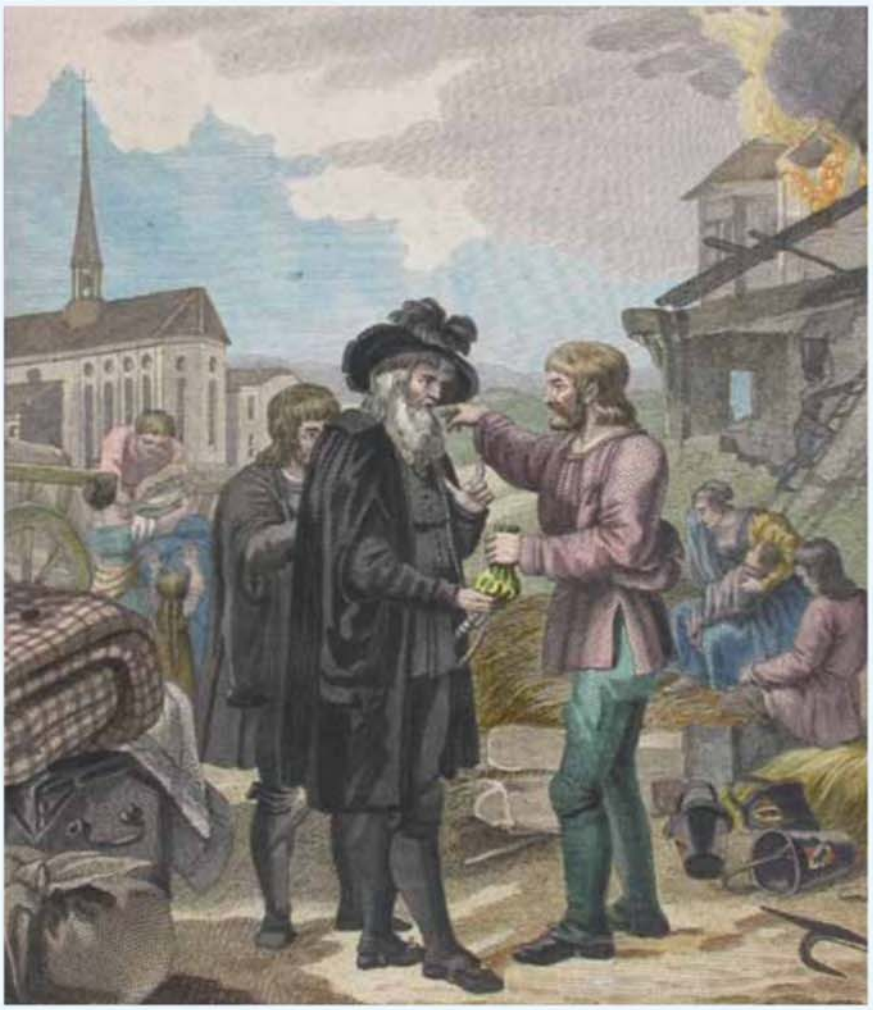
Zwar bildete sich in der Schweiz als Binnenland keine Schifffahrtsversicherung heraus, doch dank ihrer frühen Industrialisierung und engen Handelsbeziehungen entwickelte sich die Transportversicherung zu einem wichtigen Motor für die Schweizer Versicherungsindustrie.

Die Gründer dieser Sparte waren häufig Händler aus der Textil- und Stickerei-Branche und Industrielle. Für sie waren Schiffstransporte häufig die einzige Möglichkeit, ihre Waren in entfernte Absatzmärkte zu bringen. Das barg Risiken. Zwar boten ab 1850 deutsche, französische und englische Versicherer die Deckung von Baumwolle von der «Pflanze bis zur Spindel» an, doch die hiesigen Textilfabrikanten wollten nicht dauerhaft Prämien an ausländische Unternehmen zahlen, sondern selbst das Versicherungsgeschäft betreiben.

Frühe Formen der Versicherung in der Schweiz

Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit beruhte der Gedanke der Versicherung vor allem auf dem christlichen Gebot der Nächstenliebe. Eine wichtige Rolle spielte die nachbarliche und berufsständische Solidarität. Klöster, Stifte und Städte gründeten Spitäler und Spendhäuser als Speichergebäude für die Spendensammlung für Arme und in Not geratene Bürger.

Parallel dazu schlossen sich alleinstehende Handwerkergesellen zu Bruderschaften zusammen, die Beiträge erhoben, kranke Mitglieder unterstützten und sich um eine angemessene Beerdigung von Verstorbenen kümmerten. In Zürich ist ein solcher Zusammenschluss von Wollenschläger- und Wollenwebergesellen erstmals ´336 dokumentiert.



Nach Brandkatastrophen war es üblich, dass die Geschädigten eine Bettelerlaubnis bekamen, um ihre Not zu lindern.

Ein früher Vorläufer der Personenversicherung waren in der Schweiz die Leibrentenverträge. Vor allem Wohlhabende nutzten sie zur Altersvorsorge. Der Versicherte leistete eine Einmalzahlung und erhielt eine Jahresrente zwischen 8 und ´2 Prozent. Das Rentenkapital nahmen vor allem Städte entgegen, das Geld verwendeten sie zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben. Für das einfache Volk wurden Begräbniskassen eingerichtet, meist auf Grundlage der lokalen Zunftorganisationen. Sie garantierten anfangs die Kosten der im Todesfall vorgeschriebenen Rituale wie Begräbnis, Totengeleit oder Prozessionen. An manchen Orten entwickelten sich diese Sterbekassen im Lauf des ´6. und ´7. Jahrhunderts zu lokalen Sozialversicherungen, die gegen wöchentliche Beiträge die wirtschaftlichen Folgen von Krankheit und Unfall deckten. Vereinzelt waren auch die Frauen und Kinder der versicherten Handwerker rentenberechtigt.

Erste Sachversicherungen entstanden im ´8. Jahrhundert in Form von Wetterkassen bei Ernteausfall. Diese Kassen verlangten keine regelmässigen Prämienzahlungen, sondern es wurde im Schadenfall bei den nicht betroffenen Bauern Geld für die Geschädigten gesammelt.

Ähnlich solidarisch ging es bei Tierseuchen und Hagelschäden zu. Die Absicherung von Brandschäden wurde vorwiegend durch den Brandbettel organisiert. Dafür erhielten von einem Brand betroffene Familien einen Steuer- oder Bettelbrief, der ihnen den Verlust bescheinigte. So konnten sie von Tür zu Tür ziehen und um milde Gaben bitten. Allerdings waren die Ergebnisse gering. Zu viele Leute waren selber arm, nicht selten klopften auch Betrüger an.

Im Verlauf der allmählichen Liberalisierung des Wirtschaftslebens im ´8. und ´9. Jahrhundert verloren diese solidarischen Versicherungsformen an Bedeutung. Stattdessen entwickelten sich neue Formen. ´782 wurde in Zürich die erste private und freiwillige Feuerversicherung gegründet.

Es folgten die kantonalen Brandversicherungsanstalten. Kurz nach der Gründung der Helvetischen Republik ´798 unternahm der Staat einen Schritt zur Absicherung der Feuergefahr. Einer der ersten Vorschläge zur Gründung einer freiwilligen nationalen «Brand-Assekuranz-Anstalt» kam von der Regierung. Das Projekt scheiterte am Widerstand der Kantone und der kurzen Lebensdauer der Helvetischen Republik. Allerdings erkannten die fortschrittlicheren unter den Kantonen bald nach deren Ende ´803, dass die Versicherungsidee soziales und finanzielles Potential besass. Nach der Annahme der Napoleonischen Verfassung ´803 wurden erste Feuerkassen gegründet.

Gebete zum Heiligen Florian ersetzten lange Zeit die Feuerversicherung. Der Schutzpatron der Feuerwehr soll als Kind einen Brand eigenhändig mit einem Eimer voll Wasser gelöscht haben.

Brände gehörten zu den häufigsten Katastrophen im ´8. und ´9. Jahrhundert. Viele Schäden waren nicht versichert.

Um Kapital zu sammeln, schlossen sie sich mit örtlichen Banken in den Wirtschaftszentren Zürich, Basel, Genf, Winterthur und St. Gallen zusammen und bahnten so den Weg für erste Transportversicherer.

Allerdings verstanden diese Wirtschaftseliten nicht viel von der technischen Seite der Versicherung. Alle zehn Mitglieder des Gründungsverwaltungsrats der Zürich, darunter Carl Abegg-Arter, John Syz-Landis, Adolf Guyer-Zeller und Robert Schwarzenbach, hatten geschäftlich mit der Textilwirtschaft oder dem Finanzwesen zu tun. Das Know-how erwarben die Schweizer Assekuranz-Pioniere im benachbarten Ausland. So kamen die ersten privaten Versicherungsmanager aus Österreich-Ungarn, Deutschland, den Niederlanden und Frankreich.

Als ein weiterer Motor für die Gründung privater Versicherungsunternehmen erwies sich der Bau der Eisenbahn in der Schweiz, denn ohne Versicherungsschutz wollte niemand die gewaltigen Risiken einer solchen Investition schultern.

Die Gründung der ersten Rückversicherer

Auch auf die Entwicklung des Rückversicherungsgedankens hatten die frühen Erfolge der Transportversicherung Einfluss. Bevor Rückversicherer den Erstversicherern ihre Risiken abnahmen, wurde in der Schweiz zumeist das System der Risikoteilung praktiziert. Konnte eine einzelne Gesellschaft ein besonders hohes Risiko nicht alleine tragen, schlossen sich mehrere Versicherer zusammen. Vor allem den Feuerversicherern war dieses Prinzip jedoch ein Dorn im Auge: Sie wollten sensible Informationen über ihr Geschäftsmodell nicht mit ihren lokalen Wettbewerbern teilen. Stattdessen zedierten sie ihre Risiken lieber an international tätige Rückversicherer oder ausländische Erstversicherer.

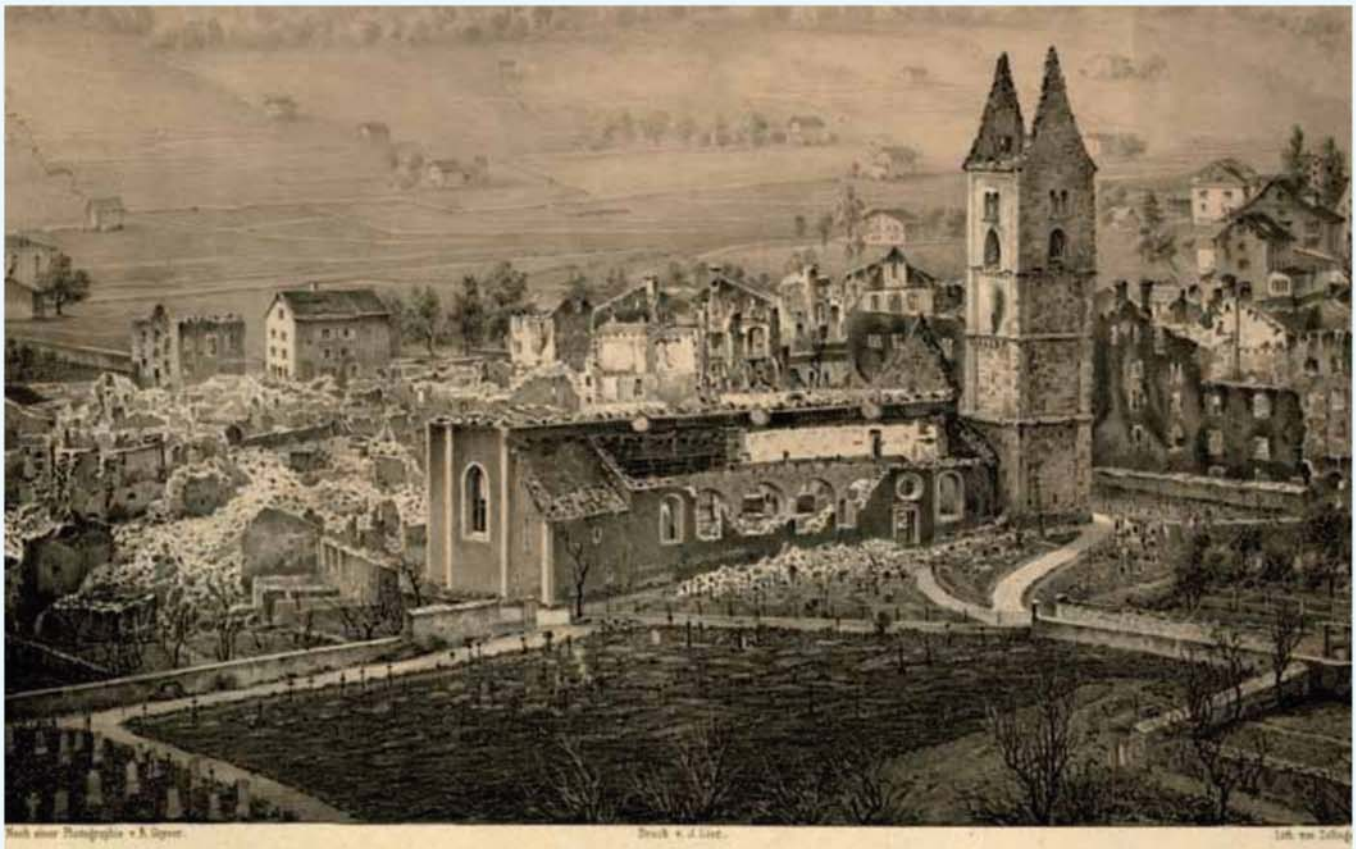
Der Brand von Glarus

In der Nacht vom ´0. auf den ´´. Mai des Jahres ´86´ brach in einer Scheune auf dem Gemeindeplatz in Glarus ein Feuer aus, das zwei Drittel des gesamten Ortes zerstörte. Anfänglich vermuteten die Behörden eine Nachlässigkeit des Scheunenbesitzers. Lange galt die Ursache als unbekannt.

20´´ recherchierte der Schweizer Journalist Walter Hauser in Archiven und äusserte die Theorie, dass der Brand absichtlich gelegt worden sei. Der Schaden bezifferte sich auf ´0 Millionen Franken. Ohne massive Hilfe des Staates hätte der kantonale Versicherer die Geschädigten nicht auszahlen können.

Der Brand von Glarus, der oft als ein Auslöser für die Gründung der Schweizer Rück angegeben wird, beschäftigte auch den Verwaltungsrat der Helvetia Allgemeinen. Er kritisierte die kantonalen Gebäudeversicherungsmonopole, die einen Risikoausgleich erschwerten. Parallel dazu machte er sich daran, eine Feuerversicherungs-Gesellschaft zu gründen. Im April ´862 konnte der Geschäftsbetrieb in der Schweiz aufgenommen werden. Im Anschluss an die Katastrophe wurde auch die Gründung eines kantonalen Rückversicherungsverbandes diskutiert, der aber nicht zustande kam. ´863 kam die Schweizer Rück hinzu. Anlass zu deren Gründung war aber der Abfluss von Rückversicherungsprämien ins Ausland.

Der Brand von Glarus war eine der schlimmsten Brandkatastrophen in der Schweizer Geschichte. Entsprechend vielzählig sind die zeitgenössischen Darstellungen.



Glarus nach dem Brande vom 10. Mai 1861.

Durch die wachsende Nachfrage nach Versicherungsdeckung in Handel und Industrie sowie als Folge der Brandkatastrophe von Hamburg im Jahr 1842 wurde diese Praxis als nicht mehr zeitgemäss empfunden. Als direkte Antwort wurde in Deutschland 1846 die Kölnische Rückversicherungs-Gesellschaft gegründet, die, ähnlich wie ihr späteres Schweizer Pendant, dazu dienen sollte, das Risikokapital im eigenen Land zu behalten.

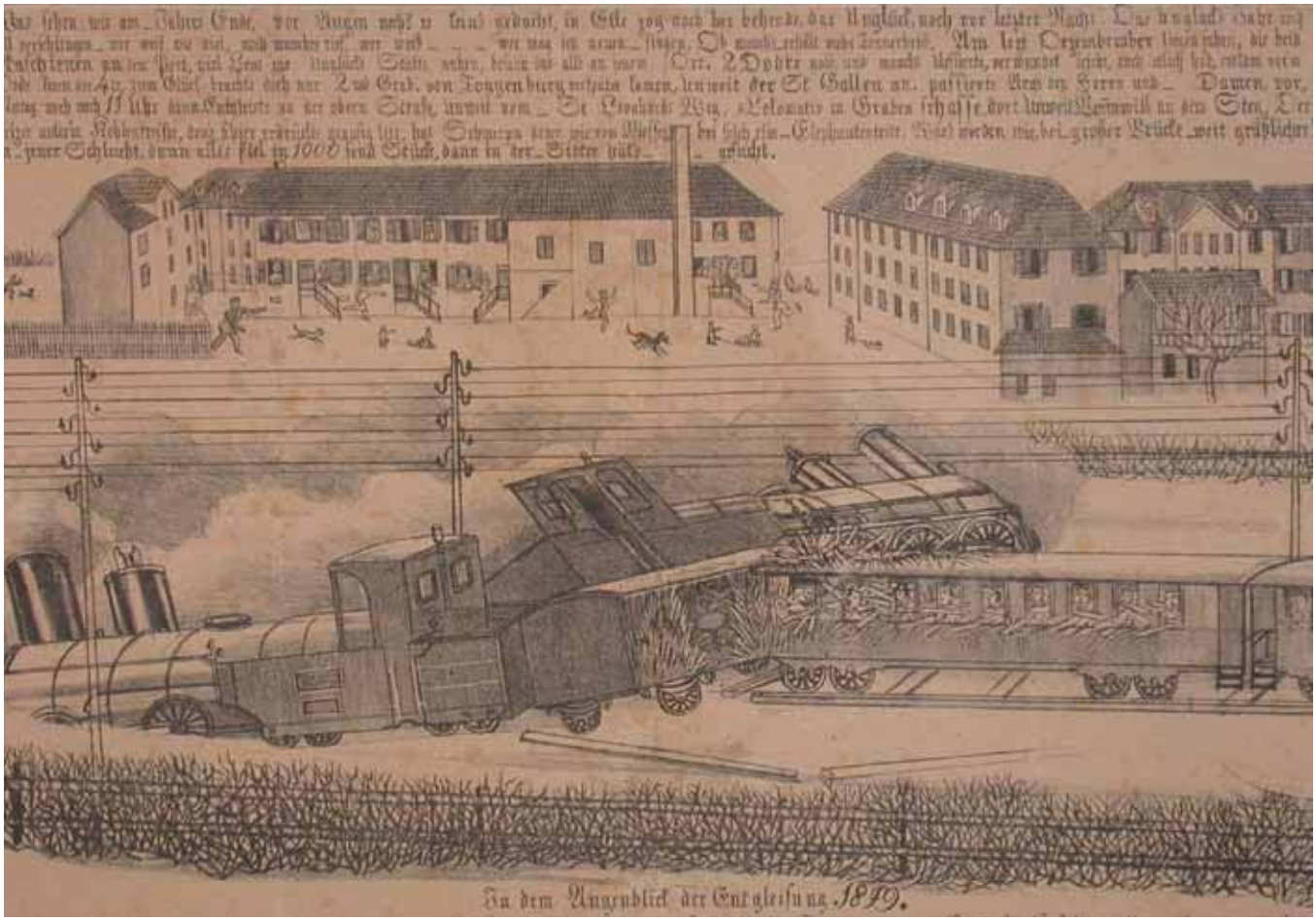
Denn 1863 bekam auch die Schweiz ihren ersten eigenen Rückversicherer. Die Helvetia, die Basler Handelsbank und die Schweizerische Kreditanstalt schlossen sich auf Anregung von Helvetia-Direktor Moritz Grossmann zusammen und gründeten die Schweizer Rück. Das Startkapital betrug 6 Millionen Schweizer Franken.

Der Schriftsteller und Dichter Gottfried Keller, der zu dieser Zeit Staatsschreiber in Zürich war, unterschrieb das offizielle Gründungsdokument. Für Geschäftsführung und Management verliessen sich die Kapitalgeber erneut auf ausländische Experten. Einer der ersten Manager war Giuseppe Besso, der schon für die Generali in Triest gearbeitet hatte. Sein Bruder Marco wurde 1877 Generalsekretär der Triester Gesellschaft und 1909 ihr Präsident.

Swiss Re war nicht der einzige Neuling auf dem Markt. Einige Erstversicherer arbeiteten ebenfalls an eigenen Rückversicherungstöchtern. 1869 rief die Basler Transportversicherungs-Gesellschaft die Basler Rückversicherung-Gesellschaft ins Leben. Fünf Jahre später folgte die Schweizerische Lloyd Rückversicherungsgesellschaft.

Erste soziale Sicherungssysteme

Der Markt für private Unfallversicherungen war bis 1870 relativ klein und konzentrierte sich vor allem auf die Eisenbahn und die Maschinenindustrie. Einige Schweizer Industrielle reagierten vorausschauend auf die Einführung des Reichshaftpflichtgesetzes durch den deutschen Kanzler Otto von Bismarck 1871, das Besitzern von Eisenbahnlinien, Fabriken und anderen Betrieben eine strenge Haftpflicht gegenüber ihren Angestellten, Besuchern und Kunden auferlegte. Der Zürcher Textil-Kaufmann Carl Abegg-Arter und der Winterthurer Industrielle Heinrich Rieter-Ziegler gründeten 1875 die Schweizerische Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft in Winterthur. Auch die Zürich Versicherung hat ihre Geburtsstunde in diesem Jahr.



Der technische Fortschritt nach der Industriellen Revolution führte zu zahlreichen neuen Risiken, die von der Versicherung nicht mehr allein getragen werden konnten und der Verbreitung der Rückversicherung Vorschub leisteten.

Alfred Escher – Visionär der ersten Stunde

Alfred Escher war einer der erfolgreichsten und zugleich umstrittensten Wirtschaftsführer in der Schweizer Geschichte und ein Pionier der Versicherungswirtschaft. Seine Gegner verspotteten ihn als Eisenbahnbaron, schimpften ihn einen Plutokraten oder schlicht einen Diktator. Für seine Anhänger war er der wichtigste Politiker der Schweiz seit Wilhelm Tell: Kein anderer hat die Entwicklung des Landes im 19. Jahrhundert so stark geprägt wie Alfred Escher. Zwischen 1845 und 1869 wurden hier nur wenige wichtige politische und wirtschaftliche Entscheidungen getroffen, bei denen Escher nicht ein entscheidendes Wort mitgesprochen hätte.

1819 in Zürich geboren, gehörte Alfred Escher zu der alten und einflussreichen Zürcher Familie Escher vom Glas, aus der zahlreiche Politiker, Kaufleute, Industrielle, Wissenschaftler und Offiziere hervorgingen. Schon als Student schloss sich Alfred Escher den Liberalen an und promovierte 1837 an der Universität Zürich im Fach Jura.

Eines seiner wichtigsten Projekte war der Bau der Eisenbahn. Allerdings zeigte sich, dass die Finanzierung der Bahnen durch schweizerisches Kapital an seine Grenzen stiess. Escher gründete mit Geschäftspartnern von der Nordostbahn 1856 die Schweizerische Kreditanstalt in Zürich. Vorbild war die Pariser Crédit Mobilier, eine Bank, die für Furore sorgte, weil sie die ungenutzten Ersparnisse der kleinen Leute anzapfte und das Kapital in die Industriefinanzierung leitete. Die Kreditanstalt wurde bald zum führenden Institut in der Schweiz.

Damit legte der Visionär den Grundstein für die zukünftige Rolle der Stadt Zürich als bedeutendster Finanzplatz der Schweiz und als wichtigstes Versicherungszentrum. Die Kreditanstalt, die heutige Credit Suisse, beteiligte sich in ihren ersten Jahren massgeblich an der Gründung von Rentenanstalt, Schweizer Rück und der Zürich Versicherung.

Alfred Escher (1819–1882), Politiker und Wirtschaftspionier. Der Gründer der Schweizerischen Kreditanstalt (Credit Suisse) unterstützte massgeblich die Gründung von Swiss Re.

1877 wurde das Eidgenössische Fabrikgesetz in einer Volksabstimmung angenommen. Es brachte den Schweizern den 11-Stunden-Tag, verbot Kinderarbeit sowie Nacht- und Sonntagsarbeit für Frauen und beinhaltete erste Haftpflichtvorschriften für Arbeitgeber. Dies führte zur Gründung weiterer Unfallversicherer und erschloss der Versicherungswirtschaft, die bisher auf Industrierisiken ausgerichtet war, das Privatkundensegment.

Die Zürich und die Winterthur entwickelten sich später zu den wichtigsten Versicherern der Schweiz. Die Zürich gründete schnell Filialen in Österreich, Preussen und den meisten deutschen Staaten sowie in Norwegen und Dänemark. Bereits 1880 stammten nur noch 21 Prozent ihrer Prämieneinnahmen aus der Schweiz.

Die Grosse Depression von 1870, die auf die Gründerzeit folgte, ging auch an der Schweizer Assekuranz nicht spurlos vorbei. Das Wachstum der neu gegründeten Transport-Versicherer verlangsamte sich zunehmend. Dennoch konnte sich der Schweizer Versicherungsmarkt bis zur Jahrhundertwende zum zweitgrössten der Welt entwickeln, übertroffen nur vom britischen Versicherungsmarkt.

Lebensversicherung

Während sich die Sach- und Haftpflichtversicherung ab dem späten 19. Jahrhundert stetig entwickelte, wuchs die Lebensversicherung in der Schweiz nur langsam. Das lag zum einen an dem heterogenen Lebensversicherungsmarkt, der von vielen traditionellen und kleinen Rentenfonds wie Witwenkassen oder Lehrerpensionskassen geprägt war. Zum anderen verfügten zahlreiche berufliche Versorgungswerke nur über eine unzureichende technische Expertise und gerieten daher leicht in die Insolvenz. Die erste erfolgreich operierende Lebensversicherung war die Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt. Gegründet wurde sie 1857 von der Schweizerischen Kreditanstalt.

Erste Schweizer Versicherer

Zu den wenigen Schweizer Versicherungsgesellschaften, die vor ´848 gegründet wurden, gehörte die Schweizer Mobiliar. Sie war der erste professionelle private Versicherer des Landes. Das Unternehmen ist bis heute genossenschaftlich organisiert und beteiligt die Versicherten jährlich an den erwirtschafteten Überschüssen. Da die öffentlich-rechtlichen Brandkassen und Gebäudeversicherungen keine Absicherung von Interieur vorsahen, wollten die Gründer der Mobiliar diese Lücke schliessen. Wer damals eine Police brauchte, konnte seine Prämien auch in Naturalien entrichten – etwa mit Gemüse, Eiern oder Schinken.

Die Gründung ging vor allem von der Initiative von Karl Anton von Lerber von Arnex aus, der sich politisch engagierte und einer der Gründer der Berner Kantonalbank war. Anfangs arbeitete die Gesellschaft nach dem reinen Umlageverfahren. Die im Lauf des Jahres eingegangenen Prämien wurden am Ende des Jahres an die Geschädigten ausgezahlt. Reichten die eingezahlten Beträge für besonders teure Schadenfälle nicht aus, mussten die Versicherten nachschiessen.

Allerdings blieb die Bevölkerung gegenüber den neuen Versicherungen misstrauisch. Mehrere Gründungsversuche blieben erfolglos. Die ´840 ins Leben gerufene erste Lebensversicherungsgesellschaft, die Allgemeine Schweizerische Erb-, Witwen- und Alters-Casse des Kaufmännischen Directoriums St. Gallen wurde ´862 wieder liquidiert. ´84´ wurde die Schweizerische National-Vorsichts-Kasse in Bern als erster Versicherer in Form einer Aktiengesellschaft gegründet. Sie überlebte allerdings nur bis ´855.

´857 gründete Conrad Widmer mit Unterstützung von Alfred Escher die Schweizer Rentenanstalt, die heutige Swiss Life. Seine Idee: Nur wenn es gelingt, den sozialen Mittelstand sozial zu stabilisieren, kann der junge Schweizer Bundesstaat überleben. Zwar kämpfte der Pionier Widmer zunächst mit dem Misstrauen der Prämienzahler, die nicht an den Gedanken der Lebensversicherung auf Gegenseitigkeit glaubten. Doch gemeinsam mit Escher gelang es, ausreichend Startkapital und Garantien von der Kreditanstalt zu organisieren. ´857 lobte die Neue Zürcher Zeitung: «Was uns am angenehmsten aufgefallen, ist der Stempel der Offenheit und Wahrheit, den sie tragen; sie wollen Niemanden bestechen, nach keiner Seite hin mehr versprechen, als man halten kann.»

Dank des finanziellen Rückhalts der Kreditanstalt wuchs die Rentenanstalt kräftig. ´885, als sie ein Vermögen von 20 Millionen Franken erreicht hatte, endete die Garantiebeziehung. Das Unternehmen war selbstständig geworden.

Fast zeitgleich, nämlich ´858, gründeten in St. Gallen engagierte Geschäftsleute und Unternehmer die Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft Helvetia. Ihnen war wichtig, ihre Güter auf dem Weg durch Europa gut abgesichert zu wissen. Die Helvetia bot daher zunächst Versicherung gegen die Gefahren des Land-, Fluss- und Seetransportes an.

Im gleichen Jahr wie Swiss Re wurde in Winterthur die Schweizerische Lloyd Transport-Versicherungs-Gesellschaft gegründet, die sich finanziell auch an der Gründung von Swiss Re beteiligte. Während der Wirtschaftskrise der ´870er Jahre kam sie aber in Schwierigkeiten und wurde ´883 aufgelöst und neugegründet. Aus dieser Neuen Lloyd wurde später die Nationale Suisse. Ebenfalls ´863 kam die Basler Versicherungsgesellschaft gegen Feuerschaden dazu, die ebenfalls in die neugegründete Swiss Re investierte.

Schweiz als Vorreiter bei der Versicherungsaufsicht

Mit der Einführung des «Bundesgesetzes betreffend Beaufsichtigung von Privatunternehmen im Gebiete des Versicherungswesens» von 1886 wurde die private Versicherungswirtschaft in der Schweiz das erste Mal staatlich reguliert. Für die Überwachung schuf der Bund eine eigene Behörde, das Eidgenössische Versicherungsamt. Oberste Ziele der staatlichen Aufsicht waren der Schutz der Versicherten und die Verhinderung von Risikokumulen.

Das Amt war befugt, in die Geschäfte der Versicherer einzugreifen, die Rechte der Verbraucher zu schützen und deren finanzielle Ansprüche zu wahren. Das Gesetz verpflichtete die Gesellschaften, Lizenzgebühren zu bezahlen, die sich an der Höhe ihres Geschäftsvolumens orientierten. Zudem sollten die Versicherer künftig jährlich detaillierte Jahresabschlussberichte veröffentlichen und ein Minimum an Reserven vorhalten.

Das Amt achtete streng darauf, dass Personen- und Sachversicherungen nicht von der gleichen Gesellschaft betrieben wurden, um Risikokumule zu verhindern. Banken und Versicherungen mussten getrennt bleiben.

Die strengen Regeln stellten das schweizerische Versicherungswesen landesweit auf eine einheitliche gesetzliche Grundlage und dienten als Vorbild für die europäische Aufsichtsgesetzgebung. Erst 1901 führte das Deutsche Reich eine ähnliche staatliche Überwachung ein, Frankreich folgte 1905.

Indirekt hatte die neue Versicherungsaufsicht einen protektionistischen Effekt. Ausländische Gesellschaften, die hier Geschäfte machen wollten, mussten die Vorschriften ebenfalls erfüllen. 1886 bemühten sich rund 160 Unternehmen um eine Zulassung für die Schweiz. Knapp die Hälfte von ihnen wurde zugelassen. Davon waren ein Viertel Schweizer Versicherer. Deutsche und französische Gesellschaften waren stark vertreten. Die wenigen britischen und US-amerikanischen Firmen zogen sich jedoch aus der Schweiz zurück, da sie nicht bereit waren, die erforderlichen Reserven vorrätig zu halten.

Versicherungspolice der Mobiliar von 1834, der ersten Schweizer Privatversicherung (1826 gegründet).

Vor 1886 verstanden sich Banken und Versicherer als Finanzdienstleister, die beide Produkte anboten. Erst das neue Aufsichtsgesetz errichtete eine klare Trennung zwischen Banken- und Versicherungsgeschäft in der Schweiz. Auch Lebens- und Nichtlebensgeschäft mussten künftig unabhängig voneinander geführt werden. Versicherer durften keine Bankgeschäfte mehr machen, Banken blieb der Einstieg ins Versicherungsgeschäft verwehrt.

Die neuen Regelungen stärkten das Vertrauen der Bevölkerung in die neuen Produkte. 1886 kam eine Police auf elf Haushalte, im Jahr 1910 war es bereits eine Police auf dreieinhalb Haushalte. Die durchschnittliche Versicherungssumme ging merklich zurück – ein Anzeichen dafür, dass sich zunehmend auch weniger begüterte Haushalte eine Versicherung leisteten.

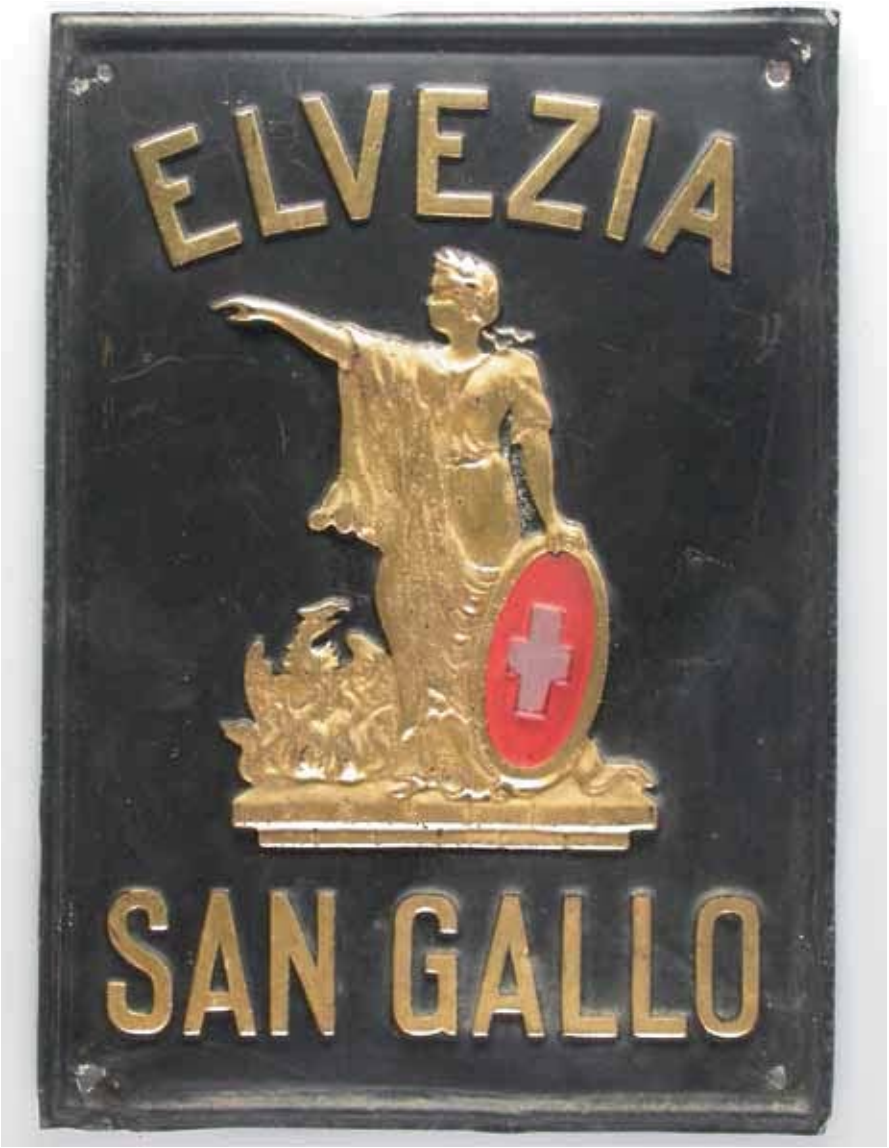
Eine Branche organisiert sich

Als Antwort auf die verschärfte Regulierung schlossen sich 1900 die grössten Versicherungsunternehmen zum Verband konzessionierter schweizerischer Versicherungsgesellschaften zusammen. Gemeinsam wollten sie die Konzentration der obligatorischen Unfallversicherung in einer staatlichen Monopolanstalt verhindern, wie dies bereits in Österreich und Deutschland geschehen war.

Zu den Aufgaben des neuen Verbands gehörte auch die Erarbeitung von Musterbedingungen für Versicherungsverträge und die Vereinheitlichung von Geschäftspraktiken. Bis in die 80er Jahre behielt der Verband diese Aufgabe bei. Die Fachleute arbeiteten eng mit dem Eidgenössischen Versicherungsamt zusammen. Noch in den 50er Jahren erteilten Regulierungsbehörde und Verband die neuen Lizenzen für ausländische Gesellschaften gemeinsam und schützten so den heimischen Markt vor unliebsamer ausländischer Konkurrenz.

Noch 1900 scheiterte die Einführung einer obligatorischen Unfallversicherung auf Bundesebene. Sie ging den Gewerkschaften nicht weit genug, den Bauern jedoch zu weit, denn sie befürchteten, dass die Versicherungspflicht auch für sie gelten könnte. Nach einem der aufwändigsten Abstimmungskämpfe in der Geschichte des Bundesstaates entschieden sich die Schweizer im Jahr 1912 jedoch für die Errichtung einer staatlichen Monopolversicherungsanstalt. Die Suva war geboren. Sie wurde jedoch erst nach dem Ersten Weltkrieg 1918 eröffnet. Doch manche privaten Anbieter verloren umgehend rund 10 Prozent ihrer jährlichen Prämieneinnahmen.

Die Zürich Versicherung reagierte umgehend: Sie plante 1912 den grössten Expansionsschritt ihrer bisherigen Geschichte und eröffnete in New York eine erste Filiale. Die Entscheidung erwies sich als vorausschauend. Während Europa in den kommenden Jahren im Ersten Weltkrieg versank, erfolgte in den USA die Massenmotorisierung. Millionen von Ford-T wurden produziert. Die Zürich betrieb die «Workmen's Compensation», also die Arbeiterunfallversicherung, die Allgemeine Haftpflicht und die Autohaftpflichtversicherung. Bereits im Jahr 1920 generierte sie über 50 Prozent ihrer Prämien in den USA.



Die Helvetia wurde ursprünglich als Transportversicherungsgesellschaft gegründet. 1861 kam nach dem Brand von Glarus die Helvetia, Schweizerische Feuerversicherungsgesellschaft dazu.

Zürich in den 1860ern – Ein Finanzzentrum etabliert sich

Zürich ist der jüngste der Schweizer Finanzplätze. Er etablierte sich erst im ´ 7. Jahrhundert, nachdem der Erste Villmergerkrieg, eine Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Reformierten, beendet war. Die aufstrebende Zürcher Textilindustrie erbrachte immer grössere Erträge, ein gewisser Wohlstand entstand. Eigentliche Bankhäuser gab es jedoch noch nicht. Einzelne Magistraten und Junker verliehen Geld im privaten Rahmen, aber die stark von Zünften geprägte Politik und Wirtschaftsstruktur verhinderten das Aufkommen von Banken.

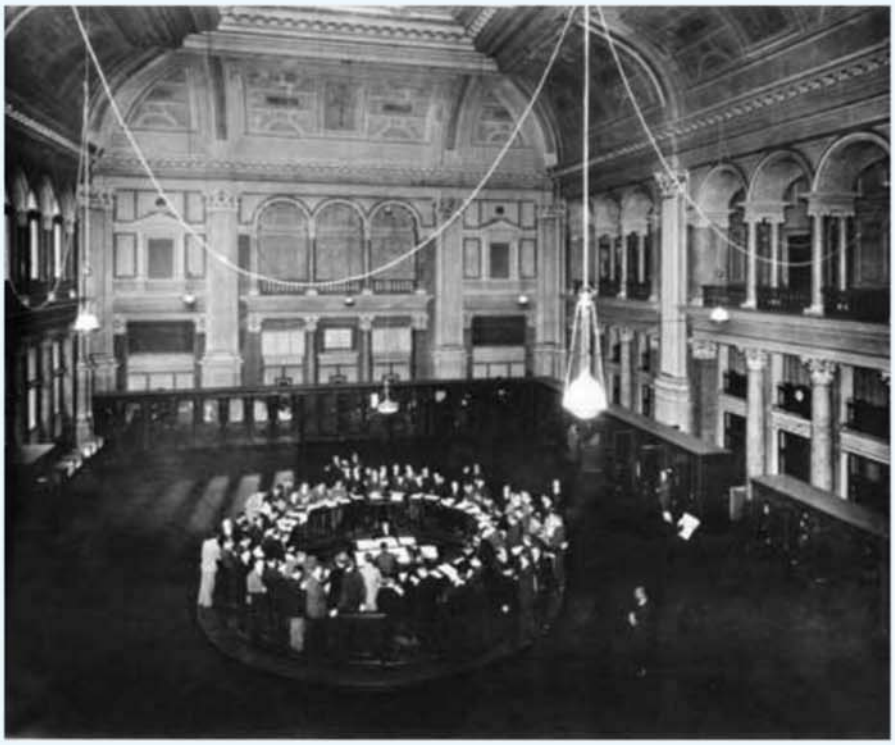
Mit der zunehmenden Bedeutung der Textilindustrie in Zürich wuchs auch der internationale Handel. Die Industriellen bezogen Baumwolle und Rohseide aus Frankreich und Italien. Die Textilindustrie produzierte erst in Heimarbeit, später aber auch in den ersten Fabriken mit mechanischer Arbeitsweise. Geschäfte nach Übersee wurden getätigt.

Dadurch begannen die Textilhäuser sich auch als Banken zu betätigen. Das ´ 750 gegründete Seidenhaus der Familie Schulthess entwickelte sich zum reinen Bankhaus, das heute als die Bank Rahn und Bodmer, Banquiers firmiert. ´ 755 wurde die zu den Grossbanken zählende Bank Leu gegründet. Sie erhielt ihren Namen nach dem damaligen Finanzminister der Stadt Johann Jakob Leu.

Beeinflusst durch die sozialpolitischen Entwicklungen in Frankreich und Grossbritannien wurden gleichzeitig immer mehr Sparkassen gegründet, die Handwerkern, Gewerbetreibenden und Bauern halfen, ihr Geld anzulegen. In Zürich entstand so die Sparkasse der Stadt Zürich. Sie verlor erst ´ 990 ihre Selbstständigkeit und gehörte fortan zur Kantonalbank. Die Idee verbreitete sich rasch.

´ 835 gab es in Zürich ´ ´ 866 Sparkassenbücher mit Einlagen von 2,5´ Millionen Franken. ´ 869 waren es bereits 85 584 Bücher mit ´ 9 Millionen Franken Einlagen.

Die Währungsreform von ´ 850, die die schweizerische Währung landesweit vereinheitlichte, kurbelte die Wirtschaft weiter an. Durch den Bau der Eisenbahnlinien brauchten die Schweizer Unternehmen zusätzliches Kapital. Um ausländischen Banken zuvorzukommen, gründete Alfred Escher ´ 856 mit deutscher Beteiligung die Schweizerische Kreditanstalt, die zu Beginn unter der Kontrolle des Staates stand.



Das älteste bekannte Bild eines Börsenrings in der Schweiz, an der Zürcher Börse ca. 1910. Der Ringhandel in Zürich startete 1876.

Swiss Re

Die Entstehung eines weltweit tätigen Risikoexperten

Die Entstehungsgeschichte von Swiss Re als global tätiges Unternehmen im Bereich Risikoübernahme und -management steht in engem Zusammenhang mit den einschneidenden sozialen, wirtschaftlichen und politischen Veränderungen, die sich in den letzten 150 Jahren vollzogen haben.

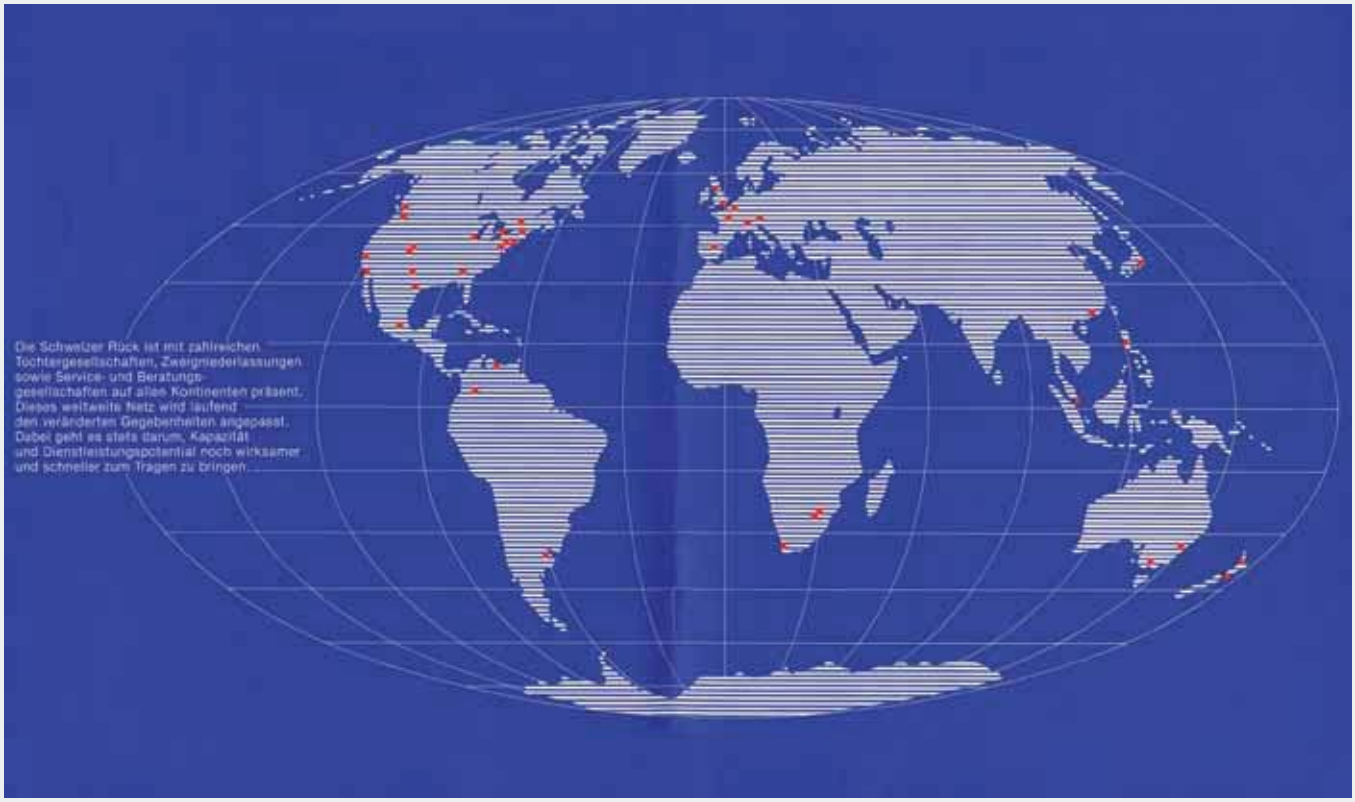
Das 19. Jahrhundert war von schnellem und tiefgreifendem Wandel geprägt. Die Bevölkerungszunahme sowie das Wachstum beim Handel und in der Industrie führten zu einem exponentiellen Anstieg beim Risiko. Daher wurden für die Übernahme und die Verteilung des Risikos grosse, gut kapitalisierte Rückversicherer nötig. Swiss Re wurde 1863 zur Deckung dieser Nachfrage gegründet und ist zu einem weltweit führenden Rückversicherer geworden.

Aus der Asche...

Durch die schnelle Industrialisierung und Urbanisierung im 19. Jahrhundert kam es zu einer Konzentration des Risikos. Daher mussten die Versicherer ihre Portefeuilles diversifizieren und einen Teil des Risikos weitergeben. Es entstand ein wachsender Markt für unabhängige Rückversicherer, welche die Risiken der Versicherer übernahmen und aufsplitteten. Grosse Risiken waren damals oft im Rahmen einer Mitversicherung zwischen mehreren Versicherern aufgeteilt worden. Der Nachteil dieses Vorgehens war, dass sich Konkurrenten gegenseitig Zugang zu ihren Büchern gewähren mussten.

Eine Lösung war die Rückversicherung über die Landesgrenzen hinweg. Dies bedeutete aber wiederum, dass Kapital ausser Lande floss.

Die ersten spezialisierten Rückversicherungsgesellschaften wurden vor allem zur Verhinderung eines solchen Kapitalabflusses und zur Stärkung der einzelnen Volkswirtschaften gegründet. Grosse Katastrophen wie der Hamburger Brand und das Feuer in Glarus trugen ebenfalls zur steigenden Nachfrage nach einer Risikoteilung bei, die über diejenige zwischen lokalen Versicherern hinausging. So entstand nach dem Brand in Hamburg von 1842 der erste spezialisierte Rückversicherer, die Kölnische Rück.



Standorte von Swiss Re Niederlassungen 1983.

Die Anfänge von Swiss Re werden normalerweise mit einem verheerenden Feuer in Verbindung gesetzt, das die florierende Schweizer Stadt Glarus im Mai 1861 zerstörte. Die Versicherer vor Ort sahen sich mit Schadenersatzforderungen in der fünffachen Höhe ihrer Rückstellungen konfrontiert. Dies zeigte, welche Bedrohung für die Schweizer Versicherungsbranche von grossen Katastrophen ausging, und dass eine finanzielle Absicherung gegen grosse Katastrophen nötig war.

Die Schweizer Versicherungsbranche reagierte schnell: Bereits 1861 wurde die Feuerversicherungsgesellschaft Helvetia Feuer gegründet. Ihr Direktor, Moritz Grossmann, schlug dann die Gründung eines spezialisierten Schweizer Rückversicherers vor. Allerdings führte er als Hauptargument an, dass damit der Abfluss von Rückversicherungsprämien ins Ausland gestoppt werden könne.

Die Schweizerische Rückversicherungs-Gesellschaft öffnete am 19. Dezember 1863 in Zürich ihre Tore. Das Aktienkapital betrug 6 Mio. Franken. Zum heterogenen Investorenkreis gehörten auch zwei Schweizer Banken.

Von links nach rechts:
Giuseppe (Josef) Besso (1839–1901) von der Triester Familie, die die Generali Versicherung leitete. Generaldirektor von Swiss Re von 1865–1879.

Charles Simon (1862–1942), Generaldirektor von Swiss Re von 1900–1919 und späterer Verwaltungsratspräsident.

Erwin Hürlimann (1880–1968), der erste schweizerische Generaldirektor 1919–1930, danach Verwaltungsratspräsident bis 1958 und Ehrenpräsident bis 1966.

Unten:
Moritz Ignaz Grossmann (1830–1910), Direktor der Helvetia Versicherung und Gründer von Swiss Re.

Grundlagen für den Erfolg

Die ersten Geschäftsführer von Swiss Re legten den Grundstein für die Rückversicherungsprinzipien, die dann von den Entscheidungsträgern späterer Generationen übernommen wurden. Swiss Re war als internationales Rückversicherungsunternehmen aufgebaut worden und achtete von Beginn an auf eine geographische Streuung der Risiken, auf starke Kundenbindungen und auf eine breite Kapitalbasis.

Die ersten Jahre waren anspruchsvoll. Die Rückversicherung war noch jung und ausgeklügelte Risikomanagement-Tools fehlten. Ausserdem war der Erstversicherungsmarkt alles andere als transparent. Die Beziehungen beruhten daher auf Treu und Glauben – unvergleichbar mit der heutigen von komplexen Transaktionen und Vereinbarungen geprägten Situation.

Grossmann wandte sich an Giuseppe Besso, Mitglied einer bekannten italienischen Familie mit Verbindungen zur Generali Versicherung. Als Geschäftsführer kümmerte sich Besso um die internationale Diversifizierung und den Aufbau von Swiss Re zum finanzstarken und unabhängigen Rückversicherer.

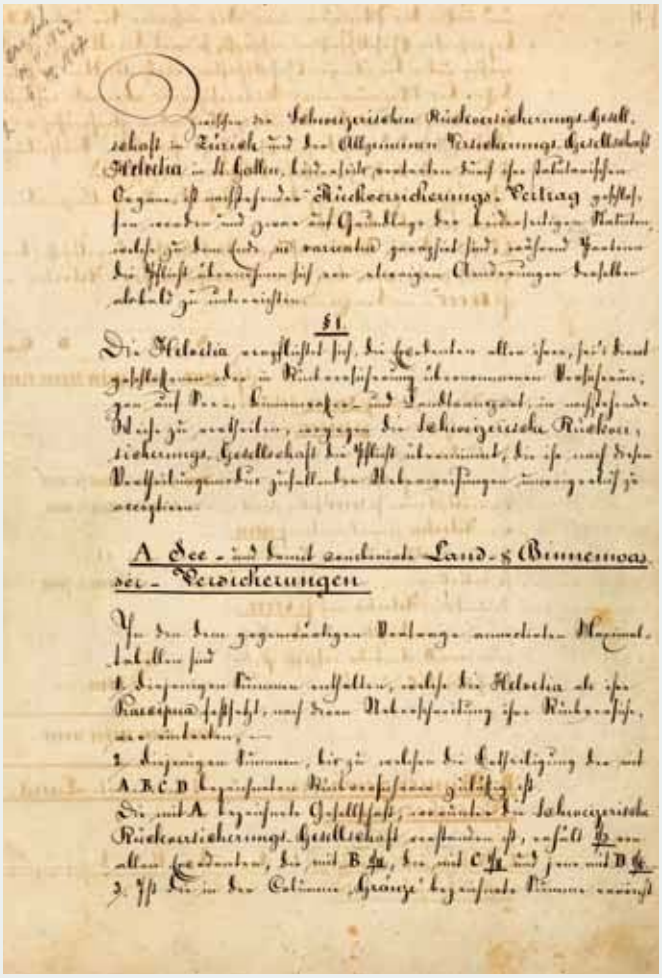
Frühe Diversifizierung

Swiss Re war von Anfang an international orientiert. Nur zwei der ersten 18 Verträge wurden mit Schweizer Versicherern geschlossen.

Um die Jahrhundertwende rückversicherte Swiss Re Risiken in Europa, den USA, Lateinamerika, Russland und Asien. Ein globales Netzwerk wurde aufgebaut, Geschäftsstellen in Übersee eröffnet und eine Strategie für das direkte Underwriting in wichtigen internationalen Märkten erarbeitet.

Links:
Gründungsurkunde von Swiss Re, unterschrieben vom Staatsschreiber und Schriftsteller Gottfried Keller, 19. Dezember 1863.

Rechts:
Der erste Vertrag von Swiss Re vom 1. Januar 1864 mit der Helvetia Allgemeinen in St. Gallen.



Zu dieser Zeit begann Swiss Re auch damit, ihr Portefeuille über eine wachsende Anzahl von Sparten hinweg zu diversifizieren. 1864 wurde die erste Transportrückversicherung abgeschlossen, 1865 wurden die ersten Lebensrückversicherungsverträge ausgestellt, 1881 wurde der erste Unfall- und Krankenrückversicherungsvertrag unterzeichnet und 1901 die erste Motorfahrzeugrückversicherung.

Die Form der Verträge entwickelte sich ebenfalls weiter. Es gab nicht mehr nur die Möglichkeit, einen Anteil der Schäden eines Versicherers zu übernehmen. Swiss Re begann, Rückversicherungen anzubieten, bei denen Schäden oberhalb einer vereinbarten Schadenhöhe bezahlt wurden. 1890 wurde der erste Schadenexzedentenvertrag unterzeichnet. Diese Vertragsart ermöglichte es den Rückversicherern, sich auf die weniger häufigen Katastrophenrisiken zu konzentrieren.

Man könnte sagen: Das Zeitalter der modernen Rückversicherung hatte begonnen.

Katastrophenschäden

Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren von Wachstum bei den internationalen Exposures und grossen Einzelrisiken geprägt. Die Spanische Grippe führte 1918 zu einem Verlust für Swiss Re in Höhe von 1 Mio. Franken. Auch die Titanic, die 1912 sank, war von Swiss Re rückversichert.

Wirklich aufgerüttelt wurde die Branche durch das San Francisco Erdbeben von 1906. Das Beben und die in der Folge in vielen Stadtteilen ausgebrochenen Feuer veränderten den Markt grundlegend. Das Ausmass der Zerstörung zwang die Versicherer dazu, sich über potenzielle Schadengrössen und die Wichtigkeit von gut kapitalisierten Gegenparteien Gedanken zu machen.

Drei Jahre nach dem Erdbeben war San Francisco dank der Schadenersatzzahlungen der Versicherer und Rückversicherer praktisch wieder aufgebaut. Die Mehrheit der Schäden war von Unternehmen aus dem Ausland bezahlt worden. Dies zeigt, wie globalisiert die Branche bereits war.

Für Swiss Re bedeutete das Erdbeben den grössten Einzelschaden relativ zu den Nettoprämien in der Geschichte des Unternehmens. Dadurch konnte sich aber auch die Marke Swiss Re in den USA etablieren. Mit ihr wurde fortan eine finanzstarke und verlässliche Partnerschaft verbunden.

Nur gerade vier Jahre später eröffnete Swiss Re eine Niederlassung in New York und wurde zu einem wichtigen Teil des US-amerikanischen Versicherungsmarkts.

Globaler Marktzugang

Um in Zukunft auf Katastrophen in der Art des San Francisco Erdbebens vorbereitet zu sein, musste sich Swiss Re weiter diversifizieren. Also tätigte das Unternehmen einige Akquisitionen, durch die nicht nur eine internationale Risikoverteilung, sondern auch der Zugang zu Neugeschäft geschaffen wurde – besonders dort, wo starke Bindungen zwischen lokalen Versicherern und Rückversicherern organisches Wachstum erschwerten.

Dank der frühen Akquisitionen konnte Swiss Re in den äusserst wichtigen Märkten von London und Deutschland Fuss fassen. Das Unternehmen erwarb 1915 Beteiligungen an der Scottish Mercantile and General Insurance Company (M&G) und 1924 an der Bayerischen Rückversicherung.

Finanzkrise

Der Börsencrash 1929 und die Weltwirtschaftskrise zeigten das Exposure der Versicherer und Rückversicherer gegenüber bedeutenden Risiken auf der Aktivseite der Bilanz.

Swiss Re schrieb Vermögenswerte in Höhe von beinahe 26 Mio. Franken ab und entnahm 1931 rund 30 Mio. Franken aus den Reserven, um die Rekordschäden zu decken. Für Swiss Re bedeutete die Krise aber auch den Anfang eines bewussteren Asset Managements, das heute ein wichtiges Risikomanagement-Tool für Versicherer und andere Unternehmen ist.

Eine veränderte Welt

Als die deutschen und russischen Rückversicherer während der beiden Weltkriege vom internationalen Handel ausgeschlossen waren, konnte Swiss Re in den USA eine marktführende Position erlangen. Allerdings wurden die Möglichkeiten der Rückversicherer zur Risikoverteilung durch die völlig veränderten Rahmenbedingungen nach dem Zweiten Weltkrieg eingeschränkt.

Einige Märkte waren schlicht nicht mehr erreichbar. So verschwanden Zentral- und Osteuropa hinter dem Eisernen Vorhang und die Rückversicherungen in Brasilien und Indien wurden verstaatlicht. Gleichzeitig durchlebten andere Märkte einen Boom bei den Konsumausgaben. Dadurch entstanden grössere Risikokonzentrationen in Märkten wie den USA und Europa.

Swiss Re versuchte weiterhin, sich nach Regionen und Produkten zu diversifizieren, und erreichte eine führende Präsenz in neuen Märkten wie Kanada, Australien, Südafrika und Asien sowie in schnell wachsenden Branchen wie Energie und Luftfahrt.

Nachkriegsboom

Nach dem Zweiten Weltkrieg führten der Technologieboom und die zunehmende Risikokonzentration in den reifen Märkten zu einer wachsenden Nachfrage nach Risikomanagement und grösserer Fachkompetenz seitens der Versicherer und Rückversicherer. Daher verpflichtete sich Swiss Re, ihr Risikofachwissen zu teilen. Dies wurde zu einem wichtigen Bestandteil der Geschäftskultur und ein Markenzeichen von Swiss Re.

1960 wurde das Swiss Insurance Training Centre (SITC) gegründet. Es bot technische Schulungen – vor allem für Versicherer aus Schwellenländern. Die wirtschaftswissenschaftliche Flaggschiff-Publikation «sigma» von Swiss Re erschien erstmals 1968. Die in den Berichten publizierten Daten und Analysen werden nach wie vor sehr geschätzt.

Fokus auf das Kerngeschäft

Als Reaktion auf das wachsende Risikomanagement und den Trend hin zu mehr Selbstbehalt in den 1980er Jahren begann Swiss Re ihr Dienstleistungsangebot auszuweiten. Versicherungsdienstleistungsunternehmen wurden akquiriert und die Präsenz im Erstversicherungsmarkt verstärkt.

Da sich die Geschäftsmodelle von Versicherungs- und Rückversicherungsunternehmen jedoch stark unterscheiden, traf eine neu zusammengesetzte Geschäftsleitung 1994 die strategische Entscheidung, dass sich die Geschäftstätigkeit des Unternehmens wieder voll auf die Rückversicherung konzentrieren sollte. Swiss Re re-investierte den Erlös aus dem Verkauf des Erstversicherungsgeschäfts mit dem Ziel, der grösste Rückversicherer der Welt zu werden. Die Katastrophenexponierungen nahmen zu und die Risikolandschaft wurde immer komplexer und globalisierter. Dadurch wuchs die Nachfrage nach grossen, gut kapitalisierten und erstklassigen Kapital- und Risikoverwaltern.

Swiss Re passte sich an die veränderte Situation an, baute ihr Lebensrückversicherungsgeschäft aus, entwickelte Möglichkeiten für einen Transfer von Risiken an die Kapitalmärkte, stärkte ihre Abteilung für direkte Unternehmensversicherung und globalisierte ihre Nichtlebenrückversicherungstätigkeiten weiter.

Swiss Re war in den 1970er Jahren einer der ersten Rückversicherer gewesen, der die Bedeutung der Schwellenländer erkannte. In wichtigen Märkten wurden Geschäftsstellen eröffnet – mit dem Ziel, durch die lokale Präsenz starke Beziehungen und Fachkompetenz aufzubauen. Seit neustem verfügt Swiss Re über Lizenzen in Korea, China, Japan und Taiwan.

Das erste Büro von Swiss Re in der ersten Etage der Schoffelgasse 1 in Zürich (das Haus in der Mitte).

Oben:
Das erste eigene Geschäftshaus von Swiss Re am Mythenquai in Zürich. 1913, Architekt: Alexander von Senger.

Unten:
Das für 2017 geplante neue Geschäftsgebäude von Swiss Re in Zürich. Architekten: Diener & Diener.

In den 1990er Jahren nahm Swiss Re weitgehend ihre gegenwärtige Form an, bei der das Unternehmen mit einer einzigen Marke und einer globalen Kapitalbasis operiert. So werden die Finanzstärke, die Fachkompetenz und die Tools für die Kunden von Swiss Re am besten nutzbar und das Unternehmen bleibt für eine breite Anlegerschaft attraktiv.

Neue Risikotransfermöglichkeiten

Nachdem Hurrikan Andrew 1992 den bis dahin grössten Versicherungsschaden aller Zeiten verursachte, ging Swiss Re mit der Credit Suisse eine Partnerschaft ein – mit dem Ziel, alternative Finanz- und Risikotransferlösungen zu erarbeiten.

In den 1980er Jahren hatten Neuerungen bei der versicherungsmathematischen Modellierung und ein wachsendes Interesse am Hedging von Risiken dazu geführt, dass Swiss Re die Trends an den Kapitalmärkten genauer unter die Lupe nahm und zukunftsweisende Finanzprodukte für bestehende und neue Kunden entwickelte. Das Wachstum beim Geschäft mit Finanzprodukten bedeutete die Überschreitung einer Grenze. Durch den Schritt von Swiss Re entstand eine dauerhafte Beziehung zwischen den Rückversicherern und den Kapitalmärkten.

Es war der Anfang einer neuen Ära: Die Kapitalmärkte standen nun als Quelle für zusätzliche und komplementäre Kapazität offen. Innovative Produkte wurden entwickelt, z.B. erste Insurance-Linked Securities, Public Private Partnerships und Lösungen, die parametrische Trigger beinhalteten.

Marktkonsolidierung und Expansion

In den 1990er Jahren und den ersten Jahren des neuen Jahrtausends stärkte Swiss Re ihre Position durch die Akquisition von Konkurrenten in verschiedenen Märkten.

Eine Reihe von Übernahmen wurden zwischen 1995 und 2001 im Lebensrückversicherungsmarkt der USA getätigt. Damit stieg der Anteil von Swiss Re im Lebensrückversicherungsmarkt der USA auf rund 25%. Das Unternehmen übernahm die Marktführerschaft. Die Übernahme von Life Re beinhaltete Chancen im Hinblick auf AdminRe®, die auf den Kauf und die Verwaltung von Run-off-Geschäft spezialisierte Geschäftseinheit von Swiss Re.

Die grösste Akquisition in Höhe von 7,6 Mrd. US-Dollar tätigte Swiss Re 2006, als sie GE Insurance Solutions, den damals fünftgrössten Rückversicherer der Welt, übernahm. Die Transaktion festigte die führende Stellung von Swiss Re im Rückversicherungsmarkt der USA.

Schwierige Zeiten

Der 2001 verübte Terroranschlag auf das World Trade Center kostete nicht nur rund 3000 Menschenleben und verursachte Sachschäden in Milliardenhöhe, er veränderte auch die Denkweise der Versicherer in Bezug auf das potenzielle Ausmass von Schäden und die Vernetzung scheinbar voneinander unabhängiger Risiken.

Swiss Re hatte die Hälfte der 3,5 Mrd. US-Dollar hohen Deckung für das World Trade Center gezeichnet und die Schäden aus dem Ereignis trugen zum ersten Rein-verlust von Swiss Re seit 1868 bei. Schliesslich urteilte ein New Yorker Gericht zugunsten von Swiss Re und anderen Versicherern im grössten Versicherungsprozess aller Zeiten. Es wurde entschieden, dass der Anschlag nicht – wie der Pächter der Zwillingstürme und Bauunternehmer Larry Silverstein geltend machen wollte – zwei, sondern nur ein Ereignis war.

Im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts stellten sich neue Fragen im Hinblick auf die Versicherbarkeit einiger grosser Risiken. Hurrikan Katrina, der die bis dahin umfangreichsten durch eine Naturkatastrophe verursachten Schäden zur Folge hatte, kostete Swiss Re 1,2 Mrd. US-Dollar. Die Widerstandfähigkeit der Versicherungsindustrie wurde unter Beweis gestellt. sechs Jahre nach der verheerenden Hurrikan-Saison 2005 wurde die Branche wiederum von verschiedenen Naturkatastrophenereignissen getroffen, diesmal in der Pazifik-Region: Überschwemmungen in Australien, Erdbeben in Neuseeland und Japan – gefolgt von einem Tsunami – und Überflutungen in Thailand.

Wie die meisten Grossunternehmen blieb auch Swiss Re 2008 nicht von der Finanzkrise verschont und musste einen Verlust von 864 Mio. Franken ausweisen, dies hauptsächlich aufgrund von Anlageverlusten und der Performance von zwei Credit Default Swaps.

Nach einer Risikoentlastung ihres Anlageportefeuilles und einer Fokussierung auf das Rückversicherungskerngeschäft ging Swiss Re als führender Teilnehmer am Rückversicherungsmarkt aus der Krise heraus. Im Oktober 2011 hob Standard & Poor's das Finanzstärke-Rating von Swiss Re auf AA– an und würdigte damit den Umgang des Unternehmens mit der Krise.

Der Zukunft entgegen

2011 hat Swiss Re eine neue rechtliche Struktur zur Unterstützung ihrer strategischen Prioritäten und zur Optimierung ihres Geschäftsmodells umgesetzt. Sie hat drei einzelne Geschäftseinheiten geschaffen: Reinsurance, Corporate Solutions und AdminRe®.

Auch investiert das Unternehmen weiterhin in die Zukunft. 2003 nahm Swiss Re das preisgekrönte unter dem Namen Gherkin bekannte Gebäude in London in Betrieb. Unterdessen haben die Arbeiten für den Bau eines neuen Gebäudes am Hauptsitz in Zürich begonnen.

Swiss Re ist den von den ersten Geschäftsführern des Unternehmens etablierten Grundprinzipien der Rückversicherung stets treu geblieben. Der Fokus liegt nach wie vor auf der Diversifikation und auf beständigen Kundenbeziehungen. In ihrer 150-jährigen Geschichte hat Swiss Re viele Stürme überstanden, und sie bleibt für ihre Kunden weiterhin ein verlässlicher Partner bei der Übernahme von Risiken.

Swiss Re in London, 30 St Mary Axe. 2004, Architekt: Norman Foster.

Die schweizerische Transportversicherung schützt Ihre Güter in aller Welt
L'assurance suisse contre les risques de transport garantit vos ma

Die Schweizer Versicherer werden international: 1914–1945

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges begann für die Schweizer Versicherer eine schwierige Zeit. Zwar blieb die Eidgenossenschaft vom Krieg verschont, doch die Verbindungswege ins Ausland waren blockiert. Ein Teil der angestammten europäischen Märkte brach weg und auch im Inland kam es zu Zwistigkeiten: Der deutschsprachige Teil der Schweiz ergriff offen Partei für die Mittelmächte, während sich der französischsprachige Teil für die Entente aussprach.

Prämien und Anlagen der Versicherer kamen gleichzeitig unter Druck. Hunderttausende von Soldaten mussten Militärdienst leisten, ohne dass sie für ihren Verdienstausfall Entschädigung erhielten. In die Krise geratene Firmen entliessen ihre Angestellten. Hinzu kam die Inflation. Zwischen 1913 und 1918 betrug die Teuerungsrate über 100 Prozent. Viele Menschen gerieten in Not, das Neugeschäft stockte, viele Versicherer schlossen ihre Pforten, da auch Unternehmen stillgelegt wurden.

Zahlungsmoral und Zahlungsfähigkeit der Kunden der Schweizer Versicherer litten unter den Auswirkungen von Krieg und Krise. Und auch die Kunden aus den kriegsbeteiligten Ländern hatten Schwierigkeiten, ihre Prämien rechtzeitig zu bezahlen. Dies wurde zu einer grossen Gefahr für die Schweizer Versicherer.

Hinzu kamen die Folgen der Geldentwertung nach dem Ende des Ersten Weltkrieges. Sie vernichtete Milliarden, denn die Wertpapiere, die die Versicherer als Kapitalanlage erworben hatten, wurden teilweise wertlos. Gleichzeitig stiegen die Kosten für die Abwicklung von Schäden, während die Prämien aus vertraglichen Gründen nicht angepasst werden konnten.

Deutsche Versicherer in der Schweiz

Für die deutschen Lebensversicherer in der Schweiz hatte die rasante Inflation fatale Folgen: Sie mussten sich zurückziehen, weil sie das im Schweizer Kautionsgesetz vorgeschriebene Kapital nicht mehr nachweisen konnten. Als Folge erlitten etwa 62 000 Schweizer Versicherte mit rund 420 Mio. Franken Versicherungssumme einen Totalverlust. Für viele war eine spektakuläre Hilfsaktion, die die eidgenössischen Räte 1924 genehmigten, die Rettung. Mit ihr wurde der deutsche Versicherungsbestand auf die schweizerischen Gesellschaften übertragen.

Links:
Auftritt der Schweizer Versicherer und Rückversicherer an der Landesausstellung in Zürich 1939.

Die Schweizer Versicherer profitierten vom Marktrückzug der deutschen Anbieter: Innerhalb weniger Jahre erlangten sie praktisch eine vollständige Marktdominanz. Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs entfielen auf ausländische Versicherer in der Schweiz nur noch 1,4 Prozent des Geschäftsvolumens.

Transport- und Unfallversicherung im Ersten Weltkrieg

Neben diesen Entwicklungen hatte der Erste Weltkrieg ganz unterschiedliche Auswirkungen auf die einzelnen Versicherungssparten. Die Transportversicherer fuhren hohe Gewinne ein. Kriegsrisiken wie Handelsblockaden und Kriegsschäden an Handelsschiffen oder grösseren Mengen von Gütern trieben die Versicherungsprämien ins Unermessliche. Dieses kriegsbasierte Wachstum fand aber nach 1918 ein Ende. Danach folgte eine Zeit des aggressiven Wettbewerbs unter den Versicherungsgesellschaften. Manche versuchten, sich einen Vorteil zu verschaffen und ihre Konkurrenten auszustechen, indem sie einen Preiskrieg anzettelten, teilweise auf riskante Weise. Die Konsequenz: Nach Kriegsende war ein Drittel der neuen Unternehmen binnen weniger Jahre pleite.

Die Entwicklung der Unfall- und Haftpflichtversicherung war stabiler. Jedoch mussten die Marktführer im europäischen Geschäft Verluste hinnehmen und für ihre engen Geschäftsbeziehungen zum Deutschen Kaiserreich büssen: Frankreich setzte Versicherer, die mit den Deutschen Geschäft betrieben, auf eine schwarze Liste und beschränkte mit der Sanktionierung die Geschäftsmöglichkeiten der Anbieter.

Die 20er Jahre: Günstige Perspektiven für Auslandsexpansionen

Die 20er Jahre boten den Schweizer Gesellschaften wieder günstigere Aussichten für die Auslandsexpansion. Da die Versicherer in den kriegsbeteiligten Märkten unter einem enormen Vertrauensverlust litten, konnten die Schweizer diese Lücke füllen.

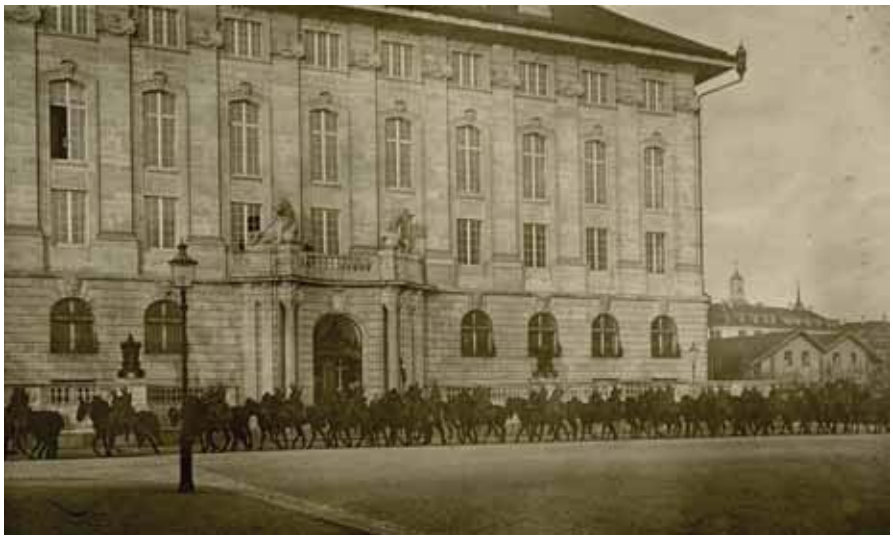
Der Trend der Einzelspartenversicherung, der bereits Ende des 19. Jahrhunderts eingesetzt hatte, verstärkte sich. Besonders auf dem deutschen Markt profitierten die Schweizer Anbieter, weil sie Policen in starker Fremdwährung anboten.

Die Attraktivität der Fremdwährungsversicherungen, die in der Regel in Franken, US-Dollar oder britischen Pfund angeboten wurden, hielt auch während der Einführung der Devisenbewirtschaftung in Deutschland bis 1933 an.

Der Erste Weltkrieg hatte einen Umbau des Lebensversicherungsmarktes mit sich gebracht. Ausländische Versicherer verloren Kunden und grosse Teile ihres Prämieneinkommens – dies nutzten die Schweizer Versicherer.

Die Kunden waren verunsichert und ausländischen Gesellschaften gegenüber misstrauisch, und so wandten sie sich den Schweizer Versicherern zu – besonders bei Lebens- und Rentenversicherungen.

Mit der Vita hatte die Zürich 1922 eine Tochter ins Leben gerufen, mit der sie das Schweizer Kundenportfolio von in Schieflage geratenen deutschen und französischen Gesellschaften in der Lebensversicherung übernahm.



Oben:
Militärpatrouille während des Landesstreiks 1918.

Unten:
Vorbereitung für die Landesausstellung 1939 am Hafen Enge vor dem Hauptsitz von Swiss Re.

Die Gründung der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt (Suva)

Die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt Suva nahm am 1. April 1918 ihren Betrieb auf. Die Versicherungsprämien unterschieden die versicherten Betriebe nach Gefahrenklassen und Gefahrenstufen und schafften einen Anreiz, durch Prävention das Unfallrisiko zu verringern.

Aufgrund der Auswirkungen des Ersten Weltkriegs und des Ausbruchs der Spanischen Grippe gestalteten den Start der staatlichen Unfallversicherung nicht einfach. Bereits im ersten Jahr wurden 105863 Unfälle gemeldet und insgesamt 849 Invalidenrenten gesprochen. Insgesamt zahlte die Suva 1918 Versicherungsleistungen in Höhe von 9,9 Millionen Franken aus.

Ein Berufsunfall kostete durchschnittlich 241 Franken, ein Freizeitunfall durchschnittlich 276 Franken. Ende des Jahres zählte die Suva 525 Angestellte.

Das Verhältnis zwischen der Anstalt und den Arbeitgebern war in den ersten Jahren schwierig. Unternehmen kritisierten zu hohe Prämien, auch den Angestellten waren sie vielfach zu teuer. Erst Mitte der 30er Jahre entspannte sich die Vertrauenskrise zwischen den gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmern und der Suva.

Plakat von Emil Cardinaux, Beilage zum Suva Jahresbericht und der Jahresrechnung für das Jahr 1928, Luzern 1929.

Starker Franken und Hyperinflation

Die Zeit vom Ersten Weltkrieg bis zum Anfang der 30er Jahre war entscheidend für die Geschichte der Schweizer Versicherer. Der Finanzplatz Schweiz spielte zwar schon vor dem Krieg eine wichtige Rolle, doch erst mit dem Krieg und den daraus resultierenden politischen und monetären Wirren wurde der Standort für ausländische Gesellschaften in hohem Mass attraktiv. Die Schweizer Assekuranz profitierte zudem von der Schwächung der europäischen Grossmächte, die ihr weitere Entfaltungsmöglichkeiten auf dem Kontinent eröffnete.

Insbesondere die Neutralität und der Schweizer Franken, der inzwischen zu einer der solidesten Währungen der Welt geworden war, hatten sich bewährt. Zwar beeinträchtigte der Erste Weltkrieg die Bedingungen für Finanzgeschäfte stark, doch die wirtschaftlichen und sozialen Probleme, mit denen die Schweiz konfrontiert war, hatten nicht das gleiche Ausmass wie in den kriegsführenden Staaten. Die Schweiz war besser gerüstet, um dem Werteinbruch an den Börsen und dem Zusammenbruch des Zahlungsverkehrs standzuhalten.

Die Schweizerische Nationalbank verhinderte, dass die Krise systemische Ausmasse annahm. Nachdem die heikle Kriegszeit überwunden war, konnte die Schweiz von der Neutralität des Landes profitieren, denn sie ermöglichte eine Präsenz auf allen europäischen Märkten auch während der Konflikte.

Mit den Wechselkursschwankungen konnte die Schweizer Finanzbranche neue Geschäftsbereiche erobern, die sich auch nach dem Krieg als stabil erwiesen, wie der Devisen- und Banknotenhandel. Ab 1915 wurde auch vermehrt Geld aus Ländern mit schwachen Währungen in Schweizer Franken auf Schweizer Banken hinterlegt.

So kam es nach dem Ersten Weltkrieg zu einem noch nie da gewesenen internationalen Aufschwung für die Schweiz. Während sich Versicherer in Ländern mit stark geschwächten Währungen nur langsam in der Nachkriegszeit erholten oder daran zugrunde gingen, war in der Schweiz eine neue Gründungswelle zu beobachten. Die Zahl der zugelassenen Versicherungsgesellschaften stieg von 29 im Jahr 1913 auf 45 Ende der 20er Jahre.

Auf dem Lebensversicherungsmarkt lag der Rückgang der ausländischen, vor allem der deutschen Versicherer, in erster Linie an einer Reihe von Konkursen. Ihr Marktanteil sank von 55 Prozent vor dem Krieg auf 2 Prozent im 1929.

Die zweite Banknotenserie der Schweizerischen Nationalbank, gültig von 1911 bis 1956.

Die Winterthur Unfall gründete 1923 die Winterthur Leben, ähnlich ging die Helvetia Unfall vor, die 1925 die Helvetia Leben gründete.

Die Schweizer Schaden- und Unfallversicherer wie die Zürich waren bereits vor dem Ersten Weltkrieg auf internationalen Märkten vertreten, nicht nur in den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Italien, sondern auch in Spanien und Lateinamerika. Die Lebensversicherer folgten erst in den Jahren zwischen den Kriegen. Die Zürich expandierte mit der Vita 1923 nach Belgien, die Winterthur Leben folgte alsbald. Winterthur wagte sich zudem ab 1933 auch nach Frankreich und in die USA.

Swiss Re profitierte während des Ersten Weltkrieges von der politischen Neutralität der Schweiz und konnte weiterhin auf allen wichtigen europäischen Märkten operieren. In den USA eröffneten sich neue Geschäftsmöglichkeiten, da deutsche und österreichisch-ungarische Versicherer nach dem Kriegseintritt der USA den Marktzugang verloren. Durch den Kauf des britischen Rückversicherers Mercantile & General Insurance stand Swiss Re auch der britische Markt offen.

Nach dem Ersten Weltkrieg erlebten die Schweizer Rückversicherer einen weiteren erheblichen Aufschwung. Zwischen 1914 und 1927 steigerten die Gesellschaften ihre Prämieneinnahmen um 590 Prozent. Die nunmehr führende Stellung hatten sie auch dem Ausscheiden der deutschen Gesellschaften zu verdanken. Positiv dürfte sich weiterhin der Rückzug der russischen Rückversicherer als Folge der Oktoberrevolution ausgewirkt haben.

In den 20er Jahren erlebten auch zahlreiche junge Sparten wie die Auto-Haftpflichtversicherung ihren Durchbruch. Als eine der ersten Gesellschaften bot die La Défense Automobile et Sportive (D.A.S.) ab 1926 auch Rechtsschutzversicherungen für Autofahrer an. Mit innovativen Methoden versuchten die Versicherer, einkommensschwache Schichten zu erreichen, die zuvor wegen hoher Verwaltungskosten weniger im Fokus standen. Der zur Zürich gehörende Versicherer Vita führte 1926 als erster kontinentaleuropäischer Lebensversicherer periodische ärztliche Untersuchungen ein und entwickelte mit der Volksversicherung ein Produkt für den Massenmarkt.

Oben:
Der Sitz der deutschen Union Rück in Zürich in der Villa Rosau. 1988 übernahm Swiss Re die Union Rück.

Unten:
Die Spanische Grippe soll von 1918 bis 1920 zwischen 25 und 50 Millionen Menschen das Leben gekostet haben. Swiss Re zahlte rund eine Million Franken Schaden. Pandemien zählen heute zu den grössten Gefahren der Menschheit. Ein Subtyp des Influenzavirus der Spanischen Grippe verursachte 2009 die sogenannte Schweinegrippe-Pandemie.

Im Zweiten Weltkrieg

Die Konsolidierung auf dem Heimmarkt und die schrittweise Expansion im Auslandsgeschäft setzten sich auch im Zweiten Weltkrieg fort. Ähnlich wie im Ersten Weltkrieg waren die einzelnen Versicherungssparten sehr unterschiedlich vom Krieg betroffen. Die Transportversicherung erlebte durch die Prämienaufschläge einen vorübergehenden Boom, die Unfall- und Haftpflichtversicherung profitierte von der kriegswirtschaftlich überhitzten Konjunktur. Andere Sparten wie die Lebensversicherung oder die Autohaftpflichtversicherung brachen dagegen vorübergehend ein, vor allem während der Mobilmachung der Wehrdienstpflichtigen.

Bis 1946 litten die Schweizer Versicherer darunter, dass sie nur begrenzten Zugang zu den von Alliierten kontrollierten Märkten hatten. Die Vereinigten Staaten schlossen beispielsweise ab 1939 Versicherungen im Militärsektor aus. Ab 1941 waren Kapitalbewegungen aus der und in die Schweiz verboten.

Der deutsche Markt nahm im Zweiten Weltkrieg aus wirtschaftlichen und politischen Gründen eine Sonderstellung ein. Insgesamt waren die schweizerischen Versicherer daran interessiert, mit dem nationalsozialistischen Regime zu kooperieren, um ihren wichtigsten Auslandmarkt nicht zu gefährden. Insbesondere die schweizerischen Lebensversicherer vermochten ihre Präsenz auf dem deutschen Markt, aber auch in den von Deutschland besetzten Gebieten, deutlich zu steigern, nicht zuletzt, weil Konkurrenten aus den alliierten Staaten von diesen Märkten ausgeschlossen waren.

Teilweise liessen sich die Unternehmen politisch vereinnahmen, wenn auch in unterschiedlichem Ausmass. Die meisten Firmen stellten in Deutschland NSDAP-Parteimitglieder ein, beteiligten sich an Arisierungskampagnen und widersetzten sich nur in Einzelfällen den Anordnungen des NS-Regimes. 2002 wurde im sogenannten Bergier-Bericht die Rolle der Schweiz und ihrer Unternehmen im Zweiten Weltkrieg ausführlich aufgearbeitet und dargestellt.

Während des Zweiten Weltkriegs unterstützte Swiss Re zusammen mit dem Roten Kreuz Kriegsgefangene mit Materialtransporten auf der Caritas International.

Das Drei-Säulen-Modell

Das Schweizer Altersvorsorge-Modell der drei Säulen, staatlich – betrieblich – privat, ist in der Verfassung des Landes seit 1972 verankert. Die Mischung setzt sich zusammen aus einer staatlichen Grundversorgung, einer betrieblichen Pensionskasse, die sich an dem Ersparnis von Einzahlungen und nicht nach dem Umlageprinzip orientiert, sowie der freiwilligen Lebensversicherung mit Steuerbegünstigung.

Erste Ansätze zum Schweizer Rentenmodell gab es bereits im frühen 20. Jahrhundert mit dem Aufstieg der Pensionskassen. Die Idee einer staatlichen Altersversicherung entstand in Anlehnung an die in Deutschland ab 1880 von Otto von Bismarck geschaffenen staatlichen Sozialversicherungen. Wegen politischer Widerstände wurde die staatliche Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) allerdings erst 1948 gesetzlich verankert.

Die finanziellen Mittel der Altersversicherung waren zuerst noch begrenzt. Die Renten lagen unter dem Existenzminimum. Grund war die Konkurrenz zwischen staatlicher Altersvorsorge und Pensionskassen, deren Entwicklung wesentlich schneller voranging. Dank grosszügiger Steuervergünstigungen verbreiteten sie sich in der Zwischenkriegszeit rasant und erlebten im Zweiten Weltkrieg einen regelrechten Boom. Da die staatliche Rente auf ein Minimum beschränkt war, wurden die Pensionskassen explizit zum ergänzenden Element der sozialstaatlichen Altersversorgung erhoben.

Die dritte Säule der privaten Altersvorsorge kam in den 70er Jahren hinzu, als die Pensionskassen im Reformstreit um das bestehende Modell die steuerliche Begünstigung der privaten Initiative vorschlugen.

Das Plakat eines überparteilichen bürgerlich-liberalen Komitees zur Sicherung der AHV und Sanierung der IV in der Volksabstimmung vom 27. September 2009. Ein Ja solle die Türe für die dringend notwendige Sanierung der IV öffnen. Zudem befreie die Annahme der Vorlage die AHV dauerhaft vom Klumpenrisiko der IV, indem zwei voneinander unabhängige Fonds eingerichtet würden. Die befristete Zusatzfinanzierung trage so massgeblich zur langfristigen Sicherheit und Stabilität der zwei wichtigen Sozialwerke bei, wie das Komitee an einer Medienkonferenz verlauten liess.

Ein Briefträger zahlt einer Rentnerin die AHV-Prämie aus, aufgenommen im Oktober 1955. Der Verfassungsartikel für die Einführung einer Alters- und Hinterlassenenversicherung (AHV) in der Schweiz wurde am 6. Dezember 1925 von den Stimmberechtigten angenommen. Es dauerte jedoch weitere 18 Jahre bis zur Einführung der AHV: Am 6. Juli 1947 wurde das Gesetz für die AHV mit grossem Mehr angenommen.

AIRLINES

Aufbruch in die Weltwirtschaft: 1945 bis heute

In der Nachkriegszeit etablierten sich die Schweizer Versicherer als wichtige Exporteure und Know-how-Träger der Risikobewertung. Durch das Geschäft mit industriellen und gewerblichen Kunden wuchsen die Unternehmen besonders stark. Die Branche profitierte vom Wirtschaftswachstum und der zunehmenden Bedeutung der Sozialversicherung. Gleichzeitig expandierten die Unternehmen durch Zukäufe ins Ausland, vor allem in Schwellenländer wie Indien, ostasiatische Länder und Australien.

Die 50er Jahre – Hin zu mehr Verbraucherschutz

Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen die Schweizer Erstversicherer ihren Kunden Versicherungslösungen in den unterschiedlichsten Sparten anzubieten. Das bis anhin gängige Prämiensystem der Schweizer Versicherer wurde hinterfragt. Die Mitglieder des Schweizer Versicherungsverbandes diskutierten die Marktöffnung für ausländische Gesellschaften, doch nicht alle Anbieter waren davon gleichermassen begeistert.
Die kleineren Unternehmen scheuten den steigenden Wettbewerb, grössere und international agierende Firmen fürchteten um ihre dominierende Stellung. Dennoch kamen in den 50er Jahren viele Versicherer auf den Markt, die verbraucherfreundliche Verträge anboten und sich nicht an das herkömmliche, fixe Prämiensystem hielten.

Die Schweizer Handelsgruppe Migros beispielsweise wollte sich mit der amerikanischen Allstate Insurance Company zusammentun, die der Kaufhauskette Sears Roebuck gehörte. Migros wollte in der Schweiz Versicherungen von Allstate verkaufen, die ausserhalb des strengen Schweizer Prämiensystems lagen. Als der Plan scheiterte, gründete Migros 1955 mit Secura einen eigenen Versicherer.

Als Antwort lancierte Allstate 1959 eine Schweizer Niederlassung und nannte sie «Altstadt» – in phonetischer Anlehnung an den eigenen Unternehmensnamen. Allerdings erwies sich das Geschäft mit den Policen ausserhalb des Prämiensystems schwieriger als erwartet, und 1982 verkaufte Allstate ihre Schweizer Altstadt an die Zürich, während die Secura 1999 an die italienische Generali abgegeben wurde.

Links:
Während viele Versicherer der Nachkriegszeit sich auf die boomenden Heimmärkte konzentrieren konnten, waren die Schweizer Versicherer auf internationales Geschäft angewiesen. Der Zugang zu den europäischen Märkten war aber schwierig. Die Bundesräte Hans Schaffner und Friedrich Traugott Wahlen kehren 1962 aus Brüssel zurück, wo sie die Ansichten der Schweiz zum Beitritt zur EWG dargelegt haben.

Neue Technologien – neue Risiken

Mit dem Wirtschaftswachstum wurden auch die Risiken für die Versicherer immer komplexer. Durch die kommerzielle Nutzung der Kernenergie zur Stromerzeugung sah sich die Branche zum Beispiel mit der Frage, wie mit einem Atomunfall umzugehen sei, konfrontiert. Erst- und Rückversicherer entschieden sich für eine gemeinsame Lösung mit den Betreibern und der Aufsichtsbehörde und gründeten 1957 den Schweizer Atompool, der eine weltweite Streuung des Risikos ermöglichte.

Auch andere komplexe Risiken wurden nach dem Pool-System versichert, indem die Risiken nach Quoten unter den beteiligten Unternehmen aufgeteilt wurden. Bekannte Pools gibt es für Luftfahrtversicherungen, Terrorismusdeckungen sowie für die Abdeckung von Haftpflichtrisiken für Staudämme.

Mit den steigenden Risiken entstanden auch neue Schäden. Internationale Sach- und Haftpflichtkatastrophen wie der Dioxin-Unfall in Seveso (1976), die Chemiekatastrophe in Bhopal (1984), die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl (1986), der Brand in Schweizerhalle (1986) oder der Untergang der Exxon Valdez (1989) zeigten das Schadenpotential von Grossrisiken der modernen Industriegesellschaft auf. Da die Schweizer Versicherer wegen zahlreicher Übernahmen und Neugründungen auf vielen bedeutenden Versicherungsmärkten der Welt präsent waren, wurden auch für sie diese Risiken ab den 70er und 80er Jahren zu den grossen Herausforderungen.

Die Verträge von Rom und die europäische Integration

Während der Ölkrise 1973 und 1974 zahlte sich die starke Präsenz der Schweizer Versicherer im Ausland aus und liess sie die erste Wirtschaftskrise nach dem Zweiten Weltkrieg besser überstehen. Die Schaden- und Unfallversicherer wuchsen dank ihrer starken Wurzeln im Ausland auch während der Rezession. Allein die Transportversicherung musste kurzfristige Einbussen hinnehmen.

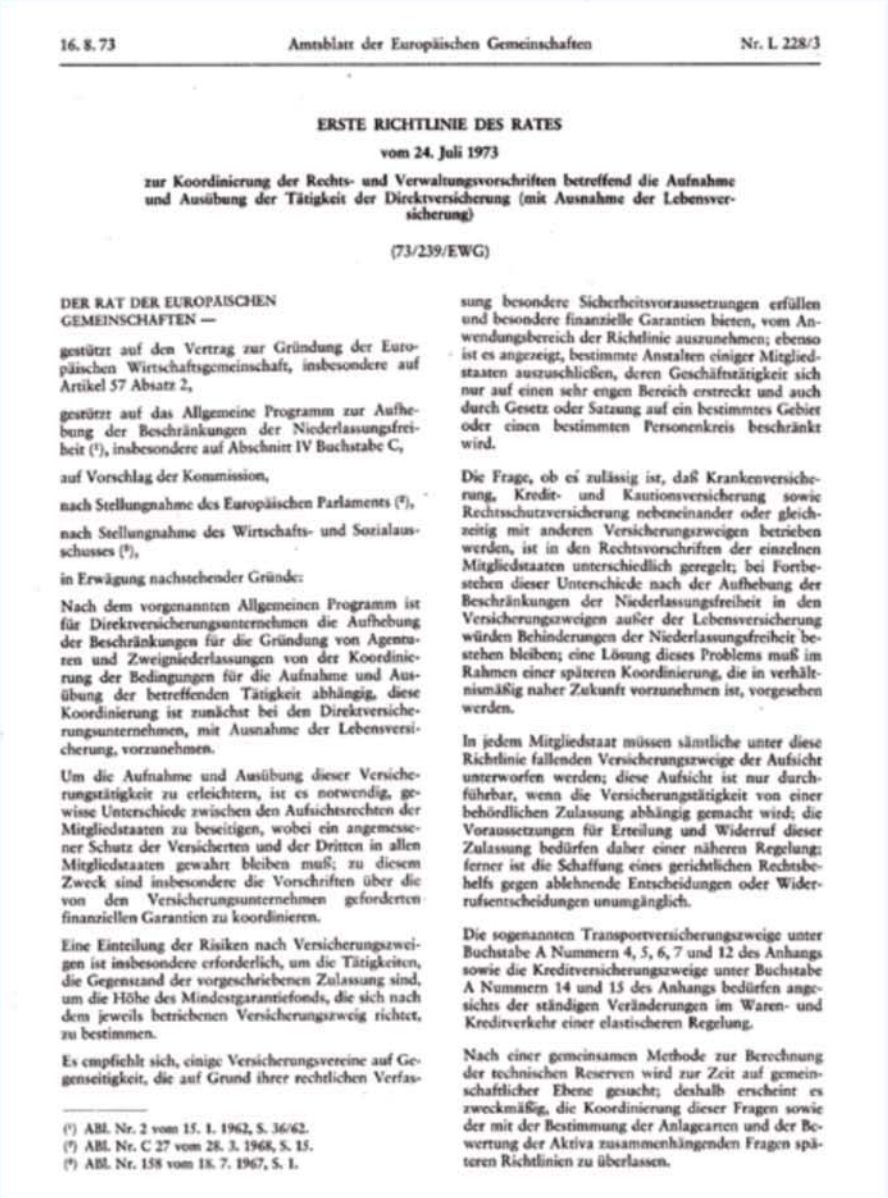
Die Autoversicherung war nach dem Zweiten Weltkrieg einer der am stärksten wachsenden Zweige der Versicherung, vor allem die Haftpflichtversicherung. Allerdings brachte dies auch Probleme mit sich, da die technischen Resultate über Jahrzehnte hin negativ waren.

Solvency I, Solvency II und der Schweizer Solvenz Test – Modelle für eine einheitliche Regulierung

2006 etablierte die Regierung in Bern ein Versicherungsaufsichtsgesetz, das auf dem Solvency-Modell der Europäischen Union basierte. Nur sozialpolitisch sensible Bereiche wie die Lebensversicherung im Zusammenhang mit Altersvorsorge blieben unverändert. In allen anderen Bereichen galten die Solvency-Kriterien für Eigenkapital und Reserven.

Indem sie diese Regelungen grösstenteils übernahm, galten für die Schweiz auch die gesetzlichen Vorschriften von Solvency I. 2001 gab es auf europäischer Ebene immer mehr Diskussionen darum, Solvency I zu Solvency II weiterzuentwickeln, basierend vor allem auf der Risikogewichtung qualitativer Kriterien wie Geschäftsrisiken und Corporate Governance. Die EU ist aber bis heute zu keiner Einigung gekommen.

Die Schweiz etablierte in einem neuen Versicherungsaufsichtsgesetz den Schweizer Solvenztest. Es wurde 2006 eingeführt und bewertet Versicherungsgesellschaften regelmässig. Inzwischen ist das Schweizer Modell zu einem Vorbild für die Europäische Union geworden.



16. 8. 73 Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften Nr. L 228/3

ERSTE RICHTLINIE DES RATES

vom 24. Juli 1973

zur Koordinierung der Rechts- und Verwaltungsvorschriften betreffend die Aufnahme und Ausübung der Tätigkeit der Direktversicherung (mit Ausnahme der Lebensversicherung)

(73/239/EWG)

DER RAT DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFTEN —

gestützt auf den Vertrag zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, insbesondere auf Artikel 57 Absatz 2,

gestützt auf das Allgemeine Programm zur Aufhebung der Beschränkungen der Niederlassungsfreiheit (1), insbesondere auf Abschnitt IV Buchstabe C,

auf Vorschlag der Kommission,

nach Stellungnahme des Europäischen Parlaments (2),

nach Stellungnahme des Wirtschafts- und Sozialausschusses (3),

in Erwägung nachstehender Gründe:

Nach dem vorgenannten Allgemeinen Programm ist für Direktversicherungsunternehmen die Aufhebung der Beschränkungen für die Gründung von Agenturen und Zweigniederlassungen von der Koordinierung der Bedingungen für die Aufnahme und Ausübung der betreffenden Tätigkeit abhängig, diese Koordinierung ist zunächst bei den Direktversicherungsunternehmen, mit Ausnahme der Lebensversicherung, vorzunehmen.

Um die Aufnahme und Ausübung dieser Versicherungstätigkeit zu erleichtern, ist es notwendig, gewisse Unterschiede zwischen den Aufsichtsrechten der Mitgliedstaaten zu beseitigen, wobei ein angemessener Schutz der Versicherten und der Dritten in allen Mitgliedstaaten gewahrt bleiben muß; zu diesem Zweck sind insbesondere die Vorschriften über die von den Versicherungsunternehmen geforderten finanziellen Garantien zu koordinieren.

Eine Einteilung der Risiken nach Versicherungszweigen ist insbesondere erforderlich, um die Tätigkeiten, die Gegenstand der vorgeschriebenen Zulassung sind, um die Höhe des Mindestgarantiefonds, die sich nach dem jeweils betriebenen Versicherungszweig richtet, zu bestimmen.

Es empfiehlt sich, einige Versicherungsvereine auf Gegenseitigkeit, die auf Grund ihrer rechtlichen Verfassung besondere Sicherheitsvoraussetzungen erfüllen und besondere finanzielle Garantien bieten, vom Anwendungsbereich der Richtlinie auszunehmen; ebenso ist es angezeigt, bestimmte Anstalten einiger Mitgliedstaaten auszuschließen, deren Geschäftstätigkeit sich nur auf einen sehr engen Bereich erstreckt und auch durch Gesetz oder Satzung auf ein bestimmtes Gebiet oder einen bestimmten Personenkreis beschränkt wird.

Die Frage, ob es zulässig ist, daß Krankenversicherung, Kredit- und Kautionsversicherung sowie Rechtsschutzversicherung nebeneinander oder gleichzeitig mit anderen Versicherungszweigen betrieben werden, ist in den Rechtsvorschriften der einzelnen Mitgliedstaaten unterschiedlich geregelt; bei Fortbestehen dieser Unterschiede nach der Aufhebung der Beschränkungen der Niederlassungsfreiheit in den Versicherungszweigen außer der Lebensversicherung würden Behinderungen der Niederlassungsfreiheit bestehen bleiben; eine Lösung dieses Problems muß im Rahmen einer späteren Koordinierung, die in verhältnismäßig naher Zukunft vorzunehmen ist, vorgesehen werden.

In jedem Mitgliedstaat müssen sämtliche unter diese Richtlinie fallenden Versicherungszweige der Aufsicht unterworfen werden; diese Aufsicht ist nur durchführbar, wenn die Versicherungstätigkeit von einer behördlichen Zulassung abhängig gemacht wird; die Voraussetzungen für Erteilung und Widerruf dieser Zulassung bedürfen daher einer näheren Regelung; ferner ist die Schaffung eines gerichtlichen Rechtsbehelfs gegen ablehnende Entscheidungen oder Widerrufsentscheidungen unumgänglich.

Die sogenannten Transportversicherungszweige unter Buchstabe A Nummern 4, 5, 6, 7 und 12 des Anhangs sowie die Kreditversicherungszweige unter Buchstabe A Nummern 14 und 15 des Anhangs bedürfen angesichts der ständigen Veränderungen im Waren- und Kreditverkehr einer elastischeren Regelung.

Nach einer gemeinsamen Methode zur Berechnung der technischen Reserven wird zur Zeit auf gemeinschaftlicher Ebene gesucht; deshalb erscheint es zweckmäßig, die Koordinierung dieser Fragen sowie der mit der Bestimmung der Anlagearten und der Bewertung der Aktiva zusammenhängenden Fragen späteren Richtlinien zu überlassen.

(1) ABl. Nr. 2 vom 15. 1. 1962, S. 36/62.
(2) ABl. Nr. C 27 vom 28. 3. 1968, S. 15.
(3) ABl. Nr. 158 vom 18. 7. 1967, S. 1.

Die erste EWG-Richtlinie von 1973 zur Direktversicherung. Heute wird mit Solvency II ein umfassenderes Risikomanagement angestrebt.

Gebäudeversicherung

In den meisten Kantonen besteht für Feuer und Elementarschäden eine kantonale Gebäudeversicherung, die für alle Hauseigentümer obligatorisch ist. In den Kantonen Genf, Uri, Schwyz, Tessin, Appenzell Innerrhoden, Wallis und Obwalden können die Hauseigentümer aber wählen, ob sie sich beim Kanton oder über einen privaten Anbieter versichern wollen. In den Kantonen Genf, Tessin, Appenzell Innerrhoden und Wallis ist die Versicherung sogar freiwillig, da besteht kein Versicherungszwang.

Versicherte Elementargefahren sind Hochwasser, Überschwemmung, Sturm, Hagel, Lawinen, Schneedruck, Felssturz, Steinschlag und Erdrutsch. Das schweizerische System der Gebäudeversicherung ist zudem eingebettet in ein ganzheitliches Konzept hinsichtlich Schadenprävention und Schadenminderung und geniesst international höchstes Ansehen.

In der Schweiz besteht auch ein Erdbebenrisiko. Das grösste Erdbeben im Land seit Menschengedenken ereignete sich 1356 in Basel. Die Stärke wird heute auf zwischen 6 und 7 auf der Richterskala geschätzt.

Überschwemmung

Überschwemmungen sind die häufigste Naturkatastrophe in der Schweiz. In den vergangenen 40 Jahren verursachten Fluten 71 Prozent aller Naturkatastrophenschäden im Land. Im August 2005 waren Überschwemmungen mit Schäden von 2,3 Mrd. Schweizer Franken für den grössten versicherten Schaden der vergangenen 40 Jahre in der Geschichte des Landes verantwortlich.

Die Gefahr von Überschwemmungen wird tendenziell noch zunehmen, erwarten Experten. Das liegt zum einen daran, dass die Zersiedelung fortschreitet, bebaute Flächen immer grösser werden und Sachwerte damit automatisch ansteigen. Davon betroffen sind nicht nur das Schweizer Mittelland, sondern auch die Bergkantone. Andererseits investiert die Schweiz erhebliche Mittel in bauliche Massnahmen zur Schadenprävention sowie im Katastrophenschutz.

Getragen werden die versicherten Schäden einerseits von den privaten Versicherern, andererseits von den kantonalen Gebäudeversicherungen.

Informationsblatt des Schweizerischen Versicherungsvereins.

Im Herbst 1951 führten heftige Regenfälle zu Flutkatastrophen in Graubünden und im Tessin. Im Bild das überschwemmte Lugano. Ein Teil des Schadens wurde vom Bund getragen.

Insgesamt wurde die Schweizer Versicherungswirtschaft in den 70er Jahren immer europäischer: In der direkten Nachkriegszeit stammten zwei Drittel der Auslandsumsätze aus der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, der späteren Europäischen Union. Mit den Verträgen von Rom und der Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft im Jahr 1957 schritt die europäische Integration immer weiter voran, so dass die Schweiz reagieren musste.

Als die Europäische Union 1973 die Direktive zur Integration von Schaden- und Unfallversicherungen innerhalb ihrer Mitgliedsstaaten erliess, nahm die Schweiz umgehend Verhandlungen mit der Europäischen Union auf, um den Gesellschaften einen gegenseitigen Marktzugang zu ermöglichen.

In den Aufsichtssystemen wurden diskriminierende Aspekte auf beiden Seiten entfernt. Diese Verhandlungen betrafen allerdings nicht die Rückversicherung und die Lebensversicherung.

1982 gab es einen ersten Entwurf einer detaillierten Versicherungsvereinbarung zwischen der Schweiz und der Europäischen Union, der 1989 unterzeichnet wurde und 1993 in Kraft trat. Die Vereinbarung ermöglichte den Schweizer Schaden- und Unfallversicherern, einen besseren Zugang zu den EU-Märkten. Das gleiche galt für europäische Versicherer auf dem Schweizer Markt. Lebens- und Rückversicherer hatten dagegen weiterhin mit Restriktionen zu rechnen. Grenzüberschreitende Versicherung musste über Zweigstellen im Ausland organisiert werden, da sie ebenfalls noch nicht dereguliert war.

Zunehmender Wettbewerb im In- und Ausland

Gleichzeitig fielen die letzten Kartelle, die geschaffen worden waren, um durch einheitliche Produkte, Tarife, und Bedingungen einen gewissen Konsumentenschutz zu gewährleisten, aber auch um den Markt gegen unliebsame Konkurrenz abzuschirmen. Bereits 1988 untersuchte die Schweizerische Kartellkommission den Sachversicherungsmarkt und verlangte zahlreiche Änderungen. Schliesslich hob das Bundesgericht bis 1996 in mehreren Schritten alle Bestimmungen in den Verbandsstatuten auf, die Mitglieder zur Einhaltung von Preis- und Konditionsabsprachen verpflichteten.

Die Schweiz stand vor einem Dilemma. Sie musste den eigenen Markt liberalisieren, um den offenen Handel mit der EU aufrechtzuerhalten. Jedoch fürchtete sie, die geringe Grösse des Landes würde sie den Wirtschaftsriesen aus der Nachbarschaft ausliefern.

Als das Land 1992 über den Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) abstimmte, war die Versicherungswirtschaft für die europäische Integration. Die Branche war überzeugt, sie sei wettbewerbsfähig genug, um sich gegen die Konkurrenz aus Europa zu behaupten. Hintergrund waren nicht zuletzt ihre überdurchschnittliche Kapitalisierung und die starken internationalen Netzwerke.

Rückversicherung war für Versicherer in Entwicklungsmärkten besonders wichtig. Swiss Re unterstützte die Industrie in vielen Ländern mit ihren Kursen im Swiss Insurance Training Centre (SITC) in Zürich. Registrierung zum Kurs in allgemeiner Versicherung am SITC 1964.

Versicherungswerbung wurde in den 50er Jahren auch in der Schweiz allgegenwärtig.

Stetige Marktliberalisierung

Der Antrag zum EWR-Beitritt fiel jedoch beim Schweizer Stimmvolk durch. In der Folge konnten die Schweizer Versicherer nur begrenzt vom Boom auf den osteuropäischen Märkten nach der EU-Osterweiterung 2004 profitieren. Zahlreiche Niederlassungen im Ausland wurden in selbstständige Tochtergesellschaften umgewandelt, um den Marktzugang auch langfristig sicherzustellen.

Auch indirekt hatte die Ablehnung, dem europäischen Wirtschaftsraum beizutreten, Auswirkungen auf den Schweizer Versicherungsmarkt. Die Regierung reagierte mit einer eigenen Liberalisierungs- und Deregulierungsstrategie, um zu zeigen, dass sie willens war, sich den europäischen Rahmenbedingungen zu stellen.

Mit der Liberalisierung begann auch eine Reihe ausländischer Versicherer, sich in der Schweiz niederzulassen. Seitdem haben sie ihre Präsenz in der Schweiz kontinuierlich ausgebaut.

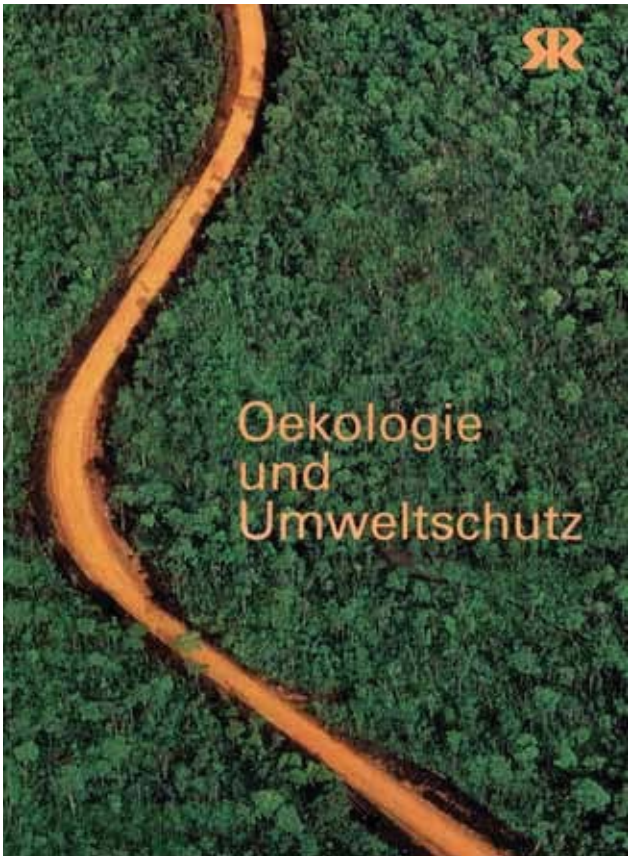
Fusionen, Käufe, Krisen

In den 80er Jahren wurde ein Teil der Schweizer Versicherungswirtschaft von der sogenannten Haftpflicht-Krise getroffen, deren Ursprünge im Rechtssystem der USA lag. Seit den 60er Jahren wurde die Rechtsprechung in Haftpflichtfragen immer verbraucherfreundlicher. Da die Entschädigungszahlungen stetig zunahmen, erhöhte sich die Bedeutung von Haftpflichtfragen für alle Berufs- und Wirtschaftszweige.

Die Krise erreichte so auch die Versicherungsbranche. Ausländische Anbieter zogen sich aufgrund unkalkulierbarer werdender Risiken aus dem US-Markt zurück. Andere blieben und hofften auf steigende Prämien. Beide Gruppen mussten immense Verluste hinnehmen. Unter den Schweizer Versicherern waren vor allem die Zürich und als Rückversicherer naturgemäss Swiss Re betroffen.

Links:
Der 1900 gegründete Verband konzessionierter schweizerischer Versicherungsgesellschaften (SVV) setzt sich seither für die Belange der Schweizer Versicherungsindustrie ein. Werbung für die Schweizer Versicherer, 1983/84.

Rechts:
Ausgelöst unter anderem durch grosse Haftpflichtklagen in den USA, sind Umweltfragen für die Versicherung in der jüngeren Geschichte zu einem wichtigen Thema geworden. Swiss Re beschäftigte sich schon früh mit diesen Herausforderungen. Publikation von Swiss Re aus dem Jahr 1979.



Erdrutsch in Gondo

Am 14. Oktober 2000 kam es im Wallis und im Tessin zu verheerenden Unwettern. Vier Tage regnete es ununterbrochen. Der Lago Maggiore trat über die Ufer. Locarno war überflutet. Grosse Teile des Rhône-Tals standen unter Wasser. Die Naturkatastrophe verursachte in der Schweiz versicherte Schäden in Höhe von rund 300 Millionen Franken. Davon entfielen 4285 Schadenfälle mit einer Summe von 140 Millionen Franken aufs Wallis und 4360 Schadenfälle mit 155,5 Millionen Franken aufs Tessin. Insgesamt 16 Menschen starben.

Am schlimmsten traf es den Ort Gondo: Ein Erdrutsch zerstörte ein Drittel des Walliser Grenzdorfes und riss 13 Menschen in den Tod. Verschlimmert wurde die Situation durch Betonblöcke, die eigentlich zur Abwehr von herabstürzenden Felsbrocken gebaut worden waren. Sie stürzten mit in die Tiefe.

Oben:
Die Luftaufnahme verdeutlicht die enorme Kraft des Erdrutsches in Gondo.

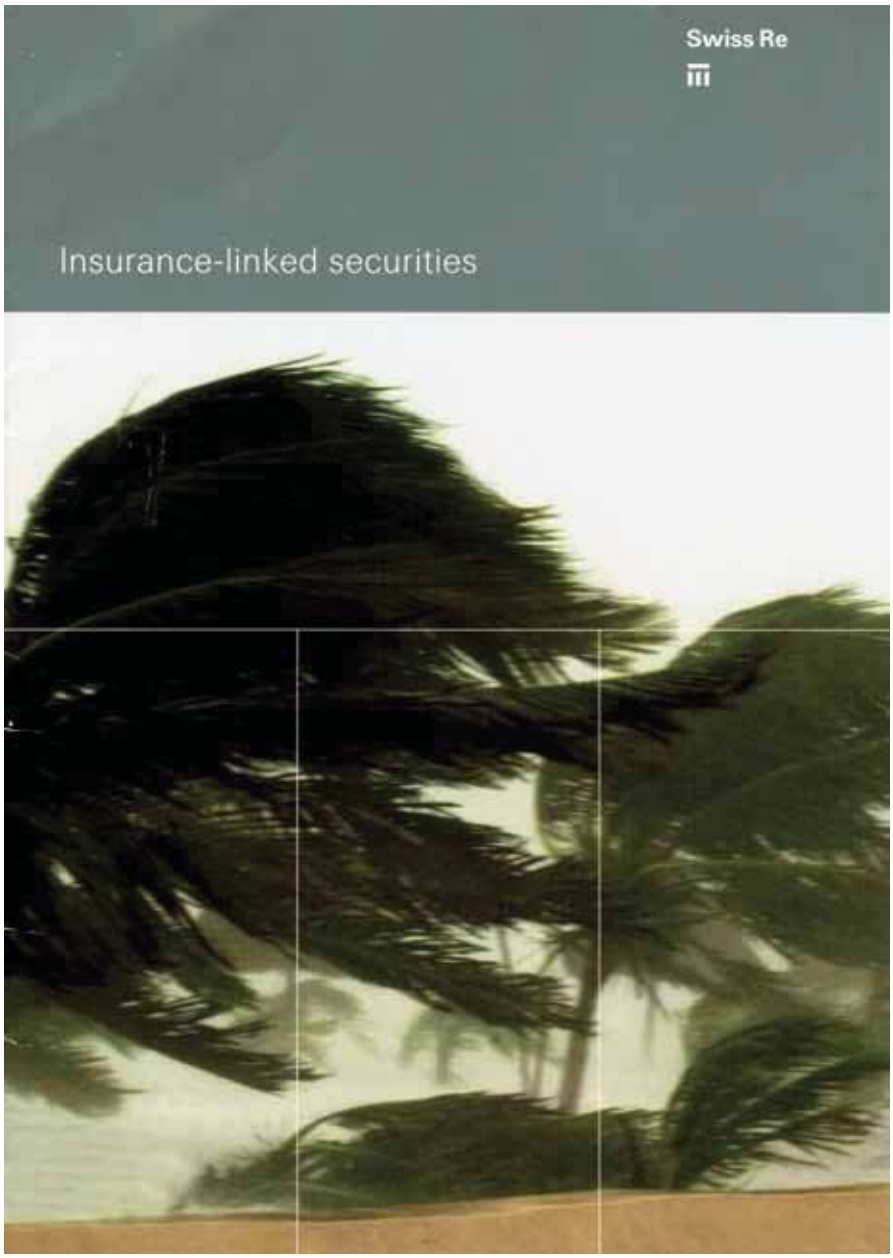
Unten:
Die Schweiz hat eine grosse Anzahl an Bergstürzen erlebt. Die Katastrophe von Elm 1881 wurde durch den Abbau von Schiefer ausgelöst. Über hundert Menschen fanden den Tod.

In den 80er und 90er Jahren begann eine Zeit der Fusionen und Übernahmen, angeschoben durch den Börsenboom. Führende Versicherungsunternehmen konnten auf grosse Mengen von Eigenkapital zugreifen und Zukäufe tätigen. Die Zürich hob ihre Marktkapitalisierung an und konnte auch dank zahlreicher Übernahmen eine wichtige Position auf dem US-Markt aufbauen.

Zunehmende Bedeutung des Kapitalmarkts

Viele Unternehmen realisierten einen Grossteil ihrer Gewinne mit Kapitalanlagen und nicht mehr mit der Zeichnung von Risiken als ihrem Kerngeschäft – ein Prozess, der langsam das Selbstverständnis der Versicherer veränderte. Die 90er Jahre bescherten den Versicherern zwar eine Folge von Spitzenergebnissen. Hohe Finanzerträge und Dividendenausschüttungen verstellten aber den Blick auf teilweise extrem schlechte versicherungstechnische Ergebnisse.

Warnende Stimmen wurden auch in der Schweiz, angesichts eines Swiss Performance Index, der sich zwischen 1990 und 1996 verdreifachte und bis 2000 nochmals um 120 Prozent stieg, überhört oder ignoriert. Aufgrund des verschärften Wettbewerbs und der sinkenden versicherungstechnischen Margen wurde das Geschäft zusätzlich angeheizt. Dieser Trend dauerte bis zum Börsencrash 2001/2002 und traf in der Schweiz vor allem die grossen Versicherer, die massiv auf dem internationalen Parkett expandiert hatten.



Insurance Linked Securities sind eine der bedeutendsten und erfolgreichsten Innovationen in der Assekuranz. Grosse Risiken können so über den Kapitalmarkt gedeckt werden. Swiss Re übernahm schon früh die führende Rolle in der Entwicklung solcher Instrumente.

Schweizerhalle

Der Brand in Schweizerhalle war eine der schlimmsten Umweltkatastrophen Europas und machte als das «Tschernobyl der Wasserwirtschaft» weltweit Schlagzeilen. Der Gesamtschaden lag bei 140,8 Millionen Schweizer Franken.

Kurz nach Mitternacht brach am 1. November 1986 in einer Lagerhalle des Chemieunternehmens Sandoz in Schweizerhalle bei Basel ein Brand aus. In der 100 mal 60 Meter grossen Leichtbauhalle brannten und explodierten rund 1300 Tonnen Chemikalien. Hochwirksame Insektizide und Herbizide, 12 Tonnen einer organischen Quecksilber-Verbindung sowie weitere vier Tonnen gelagerter Lösungsmittel gingen in Flammen auf, die bis zu 60 Meter hoch schlugen.

Mit den gigantischen Löschwassermengen gelangten über die Abflussrohre zwischen 10 und 30 Tonnen Agrochemikalien sowie mindestens 200 Kilogramm hochgiftiges Quecksilber in den Rhein, der sich blutrot färbte. Tausende Fische verendeten.

Sandoz leistete Schadenersatzzahlungen von 42 Millionen Franken in der Schweiz, Frankreich, Deutschland und den Niederlanden. Der Ort des Brandes musste geräumt und saniert werden. Doch noch heute gibt es Kontroversen darüber, wie stark das Areal belastet ist und welche Gefahren davon ausgehen.

Aufräumarbeiten nach der Katastrophe vom 1. November 1986.

Lothar und Martin

Ende 1999 fegten die beiden schlimmsten Winterstürme seit 1990 über Europa hinweg – Lothar und Martin. Am 26. Dezember überquerte Lothar zunächst Nordfrankreich, dann Süddeutschland und die Schweiz. Obwohl der Sturm nur wenige Stunden wütete, hinterliess er eine Spur der Zerstörung. Am nächsten Tag folgte Martin, allerdings war eher Südeuropa betroffen – Mittel- und Südfrankreich, Nordspanien, Korsika und Norditalien.

Beide Stürme waren ungewöhnlich stark. Lothar erreichte seine maximale Stärke an der französischen Atlantikküste, die Spitzengeschwindigkeit betrug 170km/h im Zentrum von Paris und 180km/h am Flughafen Orly. Noch bevor Lothar über Osteuropa nachliess, erreichte Martin die französische Westküste. Er erzielte teilweise Geschwindigkeiten von bis zu 200km/h.

Die Schäden, die beide Stürme anrichteten, waren gewaltig. In der Schweiz starben durch Lothar 14 Menschen. Zudem entstanden Schäden in Höhe von 600 Millionen Franken an Gebäuden und in Höhe von 750 Millionen Franken in der Forstwirtschaft. Durch das darauf folgende Überangebot von Holz auf dem Markt brachen die Holzpreise ein und konnten sich erst nach mehreren Jahren wieder erholen. 10 Millionen Bäume, rund 13 Millionen Kubikmeter Holz, wurden umgeworfen. Die geschätzte Schadenssumme aller quantifizierbaren Schäden soll rund 1,78 Milliarden Franken betragen. Dieses Schadenausmass wurde nur noch durch die Winterstürme Daria, Herta, Vivian und Wiebke 1990 übertroffen.

Passanten am Genfersee am Sonntag, dem 26. Dezember 1999, als Lothar über die Schweiz hinwegfegte.

Erste Konsolidierungswelle in den 80ern

Die Auflösung der Kartelle in den 80er Jahren war ein weiterer Motor für eine hohe Zahl von Übernahmen und die zunehmende Marktkonzentration. 1988 wurde die La Suisse von der Rentenanstalt übernommen. Die Winterthur kaufte die Neuchâteloise. 1990 kaufte Swiss Re die Elvia, und die Zürich akquirierte die Genfer Versicherung. Heute ist mehr als die Hälfte der 1982 aktiven schweizerischen Lebensversicherungen nicht mehr auf dem Markt, zumindest nicht mehr unter dem ursprünglichen Namen.

Die Konsolidierung beschränkte sich nicht auf die Lebensversicherung. Ähnlich entwickelte sich der Markt im Nicht-Lebengeschäft. Bekannte Markennamen wie die Helvetia Feuer oder Helvetia Unfall, die Neuenburger Allgemeine, Union Suisse oder Elvia verschwanden. Dennoch behauptete sich die schweizerische Versicherungsbranche gut. 1988 beschäftigten die Schweizer Versicherer in der Schweiz rund 44 000 und im Ausland rund 61 500 Personen. 2010 waren es bereits rund 50 000 in der Schweiz und über 73 000 Arbeitnehmer im Ausland.

Das kurze Intermezzo der Allfinanz-Idee

In den 90er Jahren gewann die Allfinanz-Idee international und auch unter den Schweizer Versicherern immer mehr Anklang: Versicherung, Anlageberatung und Altersvorsorge aus einer Hand sollte ein Modell für die Zukunft werden. So kam es 1996 zur «strategischen Allianz» zwischen der Winterthur und der Credit Suisse Group und im folgenden Jahr zur Übernahme der Versicherung durch die Bank. Die Credit Suisse Group definierte sich fortan als Allfinanz-Konzern mit dem Anspruch, an die Weltspitze der Finanzindustrie vorzustossen.

1992 scheiterte der Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum. Die Schweizer Versicherungsunternehmen hatten es in der Folge schwerer, vom europäischen Aufschwung zu profitieren.

Das Modell war nicht überall erfolgreich, da die Synergien zwischen Versicherung und Bank zumindest auf etablierten Märkten überschätzt wurden. Ähnlich wie in anderen europäischen Märkten wurde nach dem Platzen der dot.com-Blase und spätestens mit dem Eintritt der Finanzkrise 2007 das wenig profitable Allfinanzmodell begraben. Einzig die sogenannte bancassurance, der Vertrieb von Versicherungsprodukten via Bankschalter, setzte sich in einigen Märkten sehr erfolgreich durch.

Die Krisen des 21. Jahrhunderts

Der Zusammenbruch der Börsenkurse 2001/2002 war ein Wendepunkt für die Schweizer Versicherungsindustrie. Weil sie in den 80er und 90er Jahren viel in Aktien investiert hatte, verloren die Portfolios der Unternehmen jetzt massiv an Wert und bedrohten die Kapitalbasis. Vor allem die Lebensversicherer kämpften mit hohen Verlusten. Die Sparte erholte sich bis 2004 nicht und die Krise führte bei vielen Gesellschaften zu einer konservativeren Investmentstrategie und einer Konzentration auf ihr Kerngeschäft.

Das half bei der Bewältigung der Finanzkrise, die ab 2007 ausbrach. Sie war zu einem Teil auf den Einbruch komplexer Investmentprodukte zurückzuführen. Verglichen mit den Banken war jedoch die Versicherungsbranche – speziell die Schweizer – wenig betroffen. Diejenigen Unternehmen jedoch, die ihr Geschäft um riskante Finanzmarktprodukte erweitert hatten, mussten grosse Verluste hinnehmen.

Die Lebensversicherer tangierte die Krise vor allem indirekt. Die Zentralbanken der westlichen Industrieländer senkten ihre Leitzinsen auf ein bisher nicht erlebtes Niedrigzinsniveau. Diese niedrigen Zinsen wurden somit zu einem erheblichen Problem für die Schweizer Lebensversicherer.

Um eine weitere Aufwertung des Schweizer Franken als Folge der Finanzkrise zu vermeiden, koppelte ihn die Schweizer Nationalbank über einen Minimalkurs an den Euro. Damit war die Schweiz aber auch an die europäischen Niedrigzinsen gebunden, die wiederum über Mindestzins und Umwandlungssatz erheblichen Einfluss auf das Ertragspotential von Lebensversicherungen ausüben.

Die Schweiz wird zum globalen Rückversicherungszentrum

Die Deregulierung der vergangenen zwei Jahrzehnte führte zu einer verstärkten Ansiedlung internationaler Versicherer und vor allem Rückversicherer in der Schweiz. International tätige Anbieter wie die Bermuda-Rückversicherer drängten in die Schweiz und begannen, mit hiesigen Anbietern zu konkurrieren.

Bermuda wurde in den 90ern als Offshore-Versicherungsmarkt gross. Heute verfügen sie über einen Marktanteil von mehr als zehn Prozent am globalen Rückversicherungsmarkt. Traditionell sind sie auf den US-Markt fokussiert, doch in den vergangenen Jahren begannen sie, ihr Risikoportfolio auch auf den europäischen Märkten zu diversifizieren. In der Schweiz liessen sich zahlreiche Gesellschaften nieder. Heute zählt der Standort Schweiz mehr als 40 international tätige Rückversicherer, die meisten von ihnen sind in Zürich ansässig.

Insgesamt verloren die heimischen Anbieter in den letzten Jahren an Gewicht, während die Bedeutung ausländischer Gesellschaften zunahm. Diese Verschiebung begann bereits kurz nach dem Börsencrash 1987, als die Schweizer Versicherer in den Fokus ausländischer Firmen rückten, die zukaufen wollten. Diese Entwicklung beschleunigte sich ab 2001.

Fin

In den 200 Jahren ihrer Geschichte erwarben sich die Schweizer Versicherer einen Ruf als verlässliche und als gut kapitalisierte Risikopartner, die sich aufs Risiko ebenso verstehen, wie auf die Geldanlage und deren Unternehmen vor politischen und wirtschaftlichen Querelen wie Geldentwertung oder Enteignung weitgehend verschont blieben.

Die Europäische Integration machte auch vor den Schweizer Toren nicht halt. Zwar wurde der von der Versicherungswirtschaft befürwortete Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum 1992 von der Bevölkerung abgelehnt. Die Branche wusste jedoch die Möglichkeiten der europäischen Integration für sich zu nutzen. Heute zählt das Land zu den wichtigsten internationalen Versicherungs- und Rückversicherungsmärkten. Die Versicherungsdichte pro Kopf ist eine der höchsten weltweit.

Rückversicherung

Die Versicherung ist heute aus unserem Leben kaum mehr wegzudenken. Ein Haus zu bauen, ohne es zu versichern, ein Produkt ohne Deckung auf Markt zu bringen, ein Fahrzeug ohne Haftpflichtabsicherung zu lenken, ein Alter ohne Vorsorge wären undenkbar.

Die Rückversicherung allerdings ist der breiten Öffentlichkeit nahezu unbekannt. Sie erfüllt jedoch eine äusserst wichtige Aufgabe bei der Übernahme von Risiken und als Förderer von wirtschaftlichem Wachstum und Fortschritt.

Rückversicherung ist die «Versicherung der Versicherer». Das Prinzip der Versicherbarkeit basiert unter anderem darauf, dass Risiken möglichst breit gestreut werden können. Je breiter diese geteilt werden, umso günstiger können sie gedeckt werden.

Seit Anbeginn war die Rückversicherung international tätig und konnte so den Kunden helfen, ihre Risiken weltweit auszugleichen. Auch waren die Rückversicherer in vielen verschiedenen Bereichen der Lebens- und der Sachversicherung vertreten und konnten so spezialisierten Versicherern eine breitere Streuung erlauben. Durch die langjährigen Beziehungen mit ihren Kunden, viele davon über Jahrzehnte oder einige sogar seit dem vorletzten Jahrhundert, haben die Rückversicherer das dritte wichtige Element ermöglicht, die Risikoverteilung über längere Zeit.

Mehr oder weniger alle Risiken werden von Rückversicherern übernommen. Von Naturkatastrophen über das Risiko steigender Sterblichkeit bis zu Automobilversicherungen oder Flughaftpflichtrisiken. Über die Erstversicherer werden diese Risiken an die Rückversicherer weitergegeben. Dies wiederum erlaubt es den Versicherern, weniger Risikokapital binden zu müssen, und so können sie mehr Geschäft zeichnen.

Da die bezahlten Prämien für Rückversicherung über die Finanzmärkte investiert werden, tragen sowohl Versicherer wie Rückversicherer einen erheblichen Teil zur Unterstützung der Wirtschaft bei. Davon profitieren das Wachstum und auch die Gesellschaft allgemein.

Mehr als für irgendeine andere Finanzdienstleistungsindustrie liegt es in der Natur des Rückversicherungsgeschäfts, sich mit dem Risikodenken und der Natur des Risikos auseinanderzusetzen. Über Jahrhunderte angesammeltes Wissen wird heute statistisch und in modernen Modellen dazu eingesetzt, die Gefahren des 21. Jahrhunderts besser zu verstehen. Dies kommt direkt den Kunden und der Gesellschaft zugute.

Aber Rückversicherer nehmen auch aktiv am Risikodiskurs in der Öffentlichkeit teil. In den grossen Risikofragen, die unsere heutige Zeit bereithält, zur Bewältigung von Naturgefahren oder Epidemien, sowie bei der Absicherung von Grossprojekten und Konsumprodukten, und nicht zuletzt in der alltäglichen Sicherheit von uns allen, ist die Rückversicherung unabdingbar geworden.

© 2013 Swiss Re. Alle Rechte vorbehalten.

Titel:
Geschichte der Versicherung in der Schweiz

Autoren:
Swiss Re Corporate History

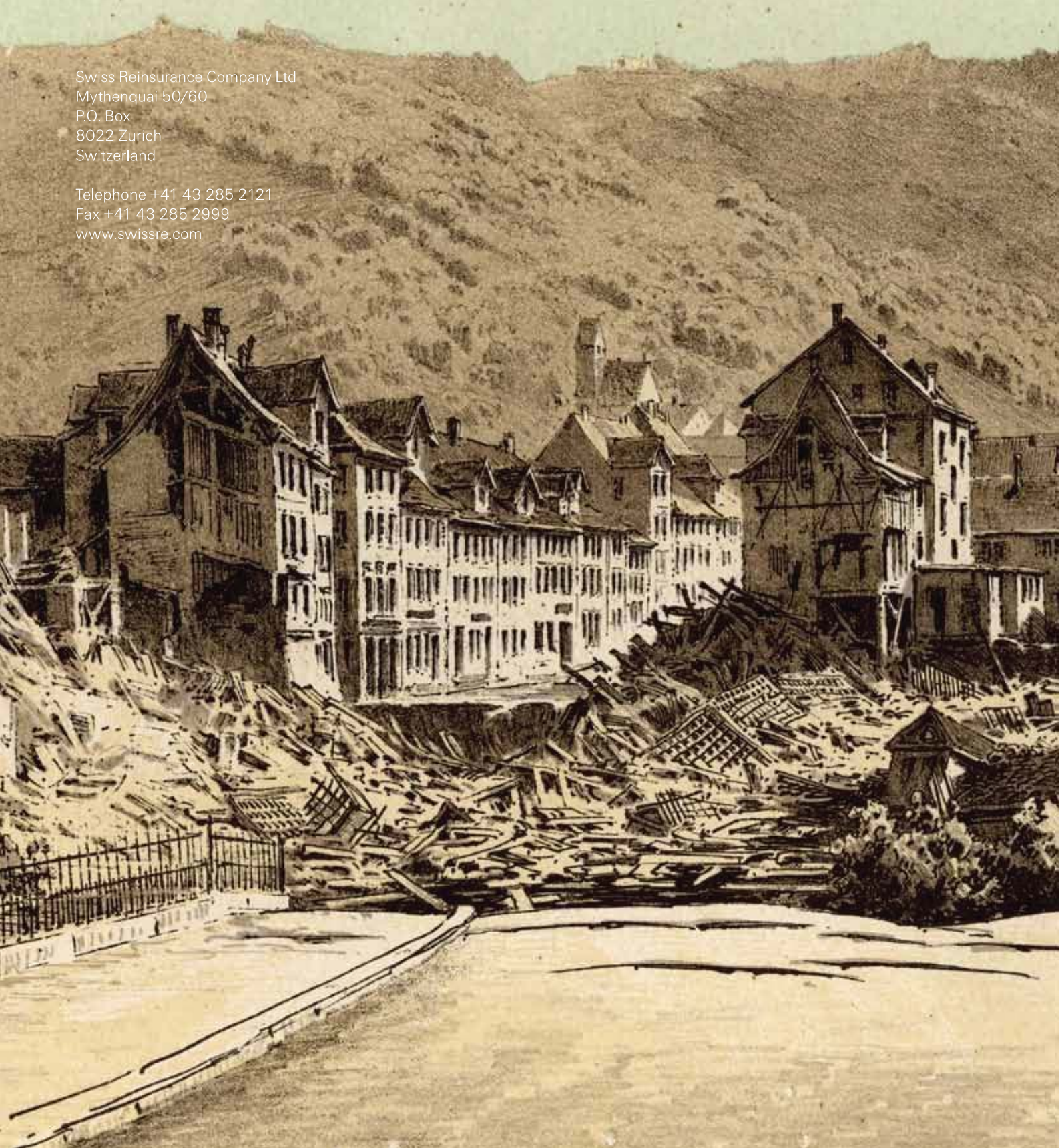
Redaktion und Realisierung:
Swiss Re Corporate History

Gestaltung und Produktion:
Swiss Re Corporate Real Estate & Logistics/
Media Production, Zürich

Fotografien:
Swiss Re Archive
Keystone (31, 33, 34, 41, 43, 44, 45)
Suva (29)
SVV (38, 40)
SIX Swiss Exchange AG (17)

Auf www.swissre.com haben Sie die Möglichkeit,
Swiss Re-Publikationen herunterzuladen und
gedruckte Exemplare zu bestellen.

Bestell-Nr.: 1505695_13_DE
08/13 2000 de

Swiss Reinsurance Company Ltd
Mythenquai 50/60
P.O. Box
8022 Zurich
Switzerland

Telephone +41 43 285 2121
Fax +41 43 285 2999
www.swissre.com